

Gräfin Auguste Bernstorff, geb. Gräfin Stolberg, eine Freundin von Goethe und Claus Harms.

Pastor J. Lorenzen, Kiel.

In seinen „Frohen Jugendtagen“¹⁾ schreibt der Freiherr Rochus von Lilienkron über Claus Harms: „Zu seinen treuen Anhängern im ganzen Lande zählten auch seine Marien und Magdalenen, vor allem auch die Frauen der höheren Gesellschaftsklassen.“

Zu diesen Frauen gehörte auch die Gräfin Auguste Bernstorff, ja sie ist wohl diejenige gewesen, die Claus Harms vor allen anderen nahestand.

Sie war geboren am 7. Januar 1753 in Bramstedt in Holstein als Tochter des dänischen Geheimrats und Hofmarschalls der Königin Sophie Magdalena von Dänemark, Christian Günther zu Stolberg. Sie entstammte somit einem der ältesten deutschen Grafengeschlechter. Schon im elften Jahrhundert wird ihr Geschlecht, dessen Stammland die Grafschaft Stolberg am Harz war, erwähnt.

Bekannt ist der Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, 1691—1771, der in Deutschland kräftig für den Pietismus eintrat und seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum dänischen Königshause dazu benutzte, dieser Geistesrichtung auch im Norden Raum zu schaffen²⁾.

Auch das Elternhaus der Gräfin hatte ein ausgesprochen religiöses Gepräge. Die Mutter, eine Gräfin Christine Friederike von Castell-Remlingen, war als „eine wahre Beterin“ bekannt. Als die Eltern in Kopenhagen lebten, hielten sie sich zur dortigen Gemeinde der Herrnhuter³⁾.

Als junges Mädchen trat die geistig sehr rege Gräfin, die als Konventualin im Kloster Uetersen lebte, in Beziehung zu ver-

¹⁾ Leipzig, Dunker und Humblot 1902. S. 63.

²⁾ Vgl. Th. Matthiesen, Erweckung und Separation in Nordfriesland. Schr. des Vereins für Schl.-Holst. R.-Gesch. I. Reihe, Heft 16, S. 71 f.

³⁾ Otto Brandt, Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jahrhunderts. S. 76.

schiedenen deutschen Dichtern. Sie ließ sich dabei durch ihre beiden Brüder, die Grafen Friedrich Leopold und Christian, die Mitglieder des Göttinger Hainbundes waren, führen.

Durch das Klopstock'sche Gedicht „Ich bin ein deutsches Mädchen“ wurde sie so gepackt, daß sie an Heinrich Christian Voje in Meldorf schrieb: „Glauben sie mir, mein ganzes Herz freut sich und ist stolz darauf, daß ich ein deutsches Mädchen bin, daß ich eine Cheruskerin bin“¹⁾).

In besonders innige Beziehungen trat sie zu Matthias Claudius. Ein Widerschein dieser Freundschaft und der fröhlichen Frische, die die junge Gräfin ausstrahlte, leuchtet aus dem Frühlingsgedicht „Heute will ich fröhlich, fröhlich sein!“, das Claudius auf ihre Aufforderung hin unter dem unmittelbaren Eindruck der Stunde dichtete und ihr widmete²⁾).

Von allen in dieser Zeit angeknüpften Beziehungen aber hat die tiefste Bedeutung für ihr Leben ihr Briefwechsel mit Goethe bekommen.

Es ist für die Gräfin bezeichnend, daß der Anstoß zu diesem Briefwechsel von ihr ausgegangen ist. Die jetzt vorgelegte Briefsammlung zeigt, daß auch der Anstoß zum Briefwechsel mit Claus Harms von ihr ausging. Und beides die erste Antwort Goethes und die von Claus Harms zeigen, daß die Gräfin Briefe zu schreiben wußte, die sich Beachtung erzwangen. Beide Male — sowohl 1775 wie hernach 1816 — erwuchs aus dem ersten Brief und der ersten Beantwortung ein durch viele Jahre sich hinziehender bedeutungsvoller Schriftwechsel.

Die Briefe Goethes ziehen sich bis zum Jahre 1782 hin³⁾. Die Gräfin hat diese Briefe vor ihrem Tode dem Justizrath Hegewisch⁴⁾ als teures Vermächtnis übergeben. Dieser hat sie einer Freundin der Gräfin, Frau von Binzer, übergeben, deren Mann sie dann in Druck gab. Die Briefe der Gräfin selbst wird Goethe vernichtet haben, als er im Alter seine „grenzenlosen Papiere“ sichtete.

¹⁾ Mitteilungen aus dem Litteraturarchiv in Berlin, Briefe von Auguste Stolberg an Heinr. Chr. Voje. 3. Band, S. 327; vgl. Brandt, S. 137.

²⁾ Das Gedicht ist auf eine Aufforderung der Gräfin, die zusammen mit ihren Brüdern bei Klopstock mit Claudius zusammentraf, von diesem am 1. Mai 1774 gedichtet. s. M. Claudius sämtliche Werke, Gotha, Fr. A. Perthes, I, 91.

³⁾ Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, Leipzig, F. A. Brockhaus 1839, mit Vorwort von Justizrat Hegewisch und Beiträgen von Frau Emilie von Binzer geb. v. Gerschau. Vgl. auch Insel-Bücherei Bd. 10.

⁴⁾ Franz Hermann, Professor der Medizin, Arzt am Friedrichs-Hospital, war nach dem Gemeinnützigen Kieler Taschenbuch, Ausgabe vom Jahr 1832, zugleich Justizrat. Er war Hausarzt und Freund beides

Die Briefe Goethes geben einen tiefen Einblick in das Seelenleben des Dichters in der Zeit des Götzens und Braunsens. Es soll nur ein Wort angeführt werden: „laß mich nicht stecken edle Seele zur Zeit der Trübsal, die kommen könnte, wo ich denn dich flöhe und alle Lieben. Verfolge mich, ich bitte dich, verfolge mich mit deinen Briefen und rette mich von mir selbst.“ (S. 53.) An dieses Wort knüpfte die Gräfin wieder an, als sie nach einer Unterbrechung von vierzig Jahren, im Jahre 1822, sich noch einmal an Goethe wandte.

Eine ganze Reihe der Frauen, die im Leben des Dichters eine Rolle spielten, hat sich, nachdem die Wege auseinander gegangen waren, nach längerem Zeitraum wieder an Goethe gewandt, Lilli als Frau von Türkheim, Bettina von Arnim, Lotte Kestner, Frau von Stein, Marianne von Willemer. Jedesmal aber hat Goethe, zu dessen Lebensweisheit es gehörte, was erleidet bzw. ausgekostet war, liegen zu lassen, diese Stimmen aus der Vorzeit mehr oder weniger deutlich abgeschüttelt. Auch die drängende Stimme aus dem Norden erhielt nicht die Antwort, auf die heiß gehofft wurde; aber doch hat keine dieser Frauen einen Brief erhalten, der sich auch nur annähernd vergleichen ließe mit dem Brief, den die Gräfin Bernstorff erhielt. Freilich hat ihm auch keine der anderen Frauen einen Brief geschrieben, der sich mit ihrem Brief vergleichen ließe¹⁾.

Im Jahre 1783, im Alter von dreißig Jahren, wurde die Gräfin nach dem Tode ihrer Schwester, der Gräfin Henriette, zweite Gattin eines edlen, tieffrommen Mannes, des Grafen Andreas Petrus Bernstorff²⁾.

Graf Bernstorff war der letzte große Vertreter der dänischen Gesamtstaatsidee. Mehr noch als bisher wurde die Gräfin nun hineingestellt in die politischen Fragen und Bewegungen ihrer Zeit. Wichtiger für sie freilich wurde die Berührung mit dem Emkendorfer Kreise. Das weltoffene und dabei tief in Gottes Wort gegründete Haus Reventlow zog sie an und gab ihr Halt.

im Hause der Gräfin und von Claus Harms. An allen Bewegungen der Zeit nahm er rege teil. Elise v. B., f. S. 569, Anm. 2, nennt ihn „einen liberalen Eiferer“. I, 199. In den Theisenstreit griff er aber 1818 für Claus Harms ein mit der Schrift „An die Widersacher eines christlichen Predigers geschrieben von einem Arzte.“ Durch seine Heirat mit Caroline v. Quistow, der Nichte der Gräfin Agnes Stolberg, der ersten Frau des Grafen Friedrich Leopold, des Bruders der Gräfin, trat er dem Emkendorfer Kreis (Br. 4, Anm. 3) und der Gräfin noch näher.

¹⁾ Claus Harms war 24 Jahre alt, als er im Jahre 1822 als Hauslehrer in Probsteierhagen die Schriften Goethes kennen lernte.

²⁾ f. Brandt, Geistesleben und Politik . . . und: Lebensgeschichte des dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorff. Friedr. Wilh. Schüb, Altona und Leipzig 1798.

Ebenso wurden Beziehungen angeknüpft zu den mystischen Kreisen des Prinzen Carl von Hessen; doch hat die Gräfin gegenüber den oft etwas wirren, an Spiritismus grenzenden Gedanken des Prinzen nie ihre Selbständigkeit aufgegeben. Dasselbe gilt gegenüber Lavater, der ihr 1794 seine „vierundzwanzig kurzen Vorlesungen über die Geschichte Josephs“ widmete.

Welche Bedeutung und welche Fähigkeiten man ihr zuschrieb, zeigt sich darin, daß sie als Verfasserin eines Rundschreibens angesehen wurde, in dem der Professor der griechischen Sprache Cramer und dessen Wirksamkeit am königlichen Schullehrerseminar in Kiel beleuchtet wurde¹⁾.

Von größter Bedeutung für ihr Leben aber war es, daß sie als Gattin des Grafen die große Rinderschar ihrer verstorbenen Schwester als eigen übernahm. Es waren drei Töchter und sechs Söhne, durch die sie, wie ihr Gatte der „Großvater“, die „Großmutter“ des holsteinischen Adels geworden ist²⁾.

Ihr Gatte starb am 21. Juni 1797. Die Gräfin lebte danach in dem in der Nähe Kiels gelegenen Bordsesholm und später in Kiel. Von Bordsesholm aus schrieb sie den ersten Brief an Claus Harms.

Die hiermit vorgelegten Briefe, die eine Urenkelin von Claus Harms treu bewahrt hatte, legen Zeugnis davon ab, wie das, was das Elternhaus der Gräfin zuerst gab, was durch das Leben dann gestärkt worden war, von Claus Harms durch Predigt und Seelsorge bis in ein hohes Alter hinein vertieft, geklärt und gepflegt worden ist.

Um Briefe im eigentlichen Sinne handelt es sich freilich nur zum Teil. Es sind zumeist größere oder kleinere Zettel, die unmittelbar aus der Eingebung des Augenblicks heraus geschrieben und Boten verschiedener Art mitgegeben sind. Gerade dadurch aber haben sie das Gepräge voller Unmittelbarkeit und geben uns einen Einblick in die Seele des Mannes, der ganz vertraut zu einer Vertrauten spricht.

Die Briefe werfen zugleich ein Licht auf die Frage, ob Claus Harms, der gewiß vor allem Prediger war, auch Seelsorger gewesen sei³⁾.

¹⁾ Brandt, S. 215.

²⁾ Vgl. Gräfin Elise von Bernstorff, geb. Gräfin von Dernath, ein Bild aus der Zeit von 1789 bis 1835. Berlin 1896, Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

³⁾ Vgl. Rielsen, Dr. Cl. Harms als Seelsorger und Freund, Kiel 1876. Eine Sammlung von Billetten, gesandt an eine kranke Nachbarin, die Frau des Kaufmanns A. C. Brauer. Die Familie Br. hatte nach der Vorrede, S. 1, in Claus Harms einen Freund, von dem sie meinte, daß nur er so habe tragen, helfen und trösten können.

Das erste Jahr.

1.

Hochgeborne Gräfin!

Gnädige Frau!

Solche Briefe, wie Sie, geehrte Gräfin, einen an mich geschriebenen haben, darf ich nicht unbeantwortet lassen, wenn auch nicht ausdrücklich die Antwort begehrt wird. Dasselbige was zum Schreiben an den Unbekannten bringt, das bringt zum Antworten an den oder die Unbekannte,¹⁾ welche es nun nicht mehr ist: die Lust der Seele, von etwas anderem zu sprechen, als wovon man in der Welt sprechen hört und selber spricht.

Sie also auch, theure Gräfin, sind durch Trübsal ins Reich Gottes gegangen oder doch auf dem Wege gefördert darin. Der Barmherzige thut uns wider Willen und Dank Gutes. Aber Sie können ja danken für die Leiden von Gott. Dabey erhalte er Sie und mache es Ihnen immer leichter! Mich hat also mein Gott nicht geführt, ich bin mein Lebtag ein glücklicher Mensch gewesen, vielleicht hat er mich unwürdig gefunden, mich unglücklich zu machen. Ja, ich weiß von keinem andern Schmerz als den: daß ich nicht predigen kann, wie ich möchte und sollte — welcher Schmerz sich zu mancher Stunde umsetzt in den: daß ich nicht predige wie ich wol könnte. Dann thut es besonders weh, und alle Beyfallsbezeugungen lindern wenig. Bin ich selbst nicht einmal mit mir zufrieden, wie sollte Jesus es seyn! — Sie glauben doch dem, an welchen Sie also schreiben? — — — Ich habe mich nicht so lange in Kiel aufgehalten, als man Ihnen gesagt hat; von Montag Mittag bis Mittwoch Abend war ich bei Freunden in Schönberg und Eutin:²⁾

¹⁾ Einundvierzig Jahre vor dem Tage, der der Gräfin dieses erste Antwortschreiben von Claus Harms „an die Unbekannte“ brachte, erhielt sie als junges Mädchen den ersten Brief von Goethe mit der Ueberschrift „Der theuern Ungenandten“.

Der eine Brief riß das junge Mädchen hinein in den Sturm und Drang des Durchbruchs einer neuen Blütezeit der Dichtkunst und brachte es dem nahe, der der große Lebenskünstler war.

Der andere Brief führte die Frau, die dazu schon frühe und durch das Leben vertiefte Antriebe bekommen hatte, hinein in den die Sandflächen des Rationalismus durchbrechenden Strom eines neuen Glaubenslebens und brachte sie dem nahe, der ihr zum Sterben helfen sollte.

²⁾ Pastor Schmidt in Schönberg, s. Nr. 19, Anm. 3, und Detlev Joh. Wilh. Olshausen, Pastor in Glückstadt, 1815—1822 Superintendent in Eutin, prüfte Cl. H. 1802 in Glückstadt in Philosophie und Psychologie. Cl. H. wußte, daß D. ihn, obwohl er sich an seinem „graden und zuversichtlichen Ausdruck und Ton“ bei der Prüfung gestoßen haben mochte, doch „wohl leiden mochte“, und „ich mag ihn auch leiden“. Schriften d. B. f. schl.-holst. Kgesch., I. B., 4. Heft, Heinrich Zillen, Cl. Harms' Leben in Briefen, S. 13.

aber ich bin doch lange genug in Kiel gewesen, — — ich habe das Glück noch nicht haben sollen. Bordesholm ist indeß nur 2, 3 Meilen von Kiel entfernt und sobald ich da sein werde, will ich Ihren werthen Brief für die gegebene Erlaubniß ansehen, einmal in Ihr Haus zu kommen.

Was von meinen Arbeiten gedruckt ist außer dem, was Sie haben, ist wenig bedeutend und weltlich. Die Wahlpredigt kann nicht gedruckt werden ohne die beyden Amtsbrüder,¹⁾ welche mit mir zur Wahl gepredigt haben, zu beleidigen, wenigstens als Wahlpredigt und so frisch darf Sie nicht im Druck erscheinen. Doch wenn das Conzept wieder in meinen Händen seyn wird, will ich eine allgemeine leserliche Abschrift davon machen zum Umlauf unter Freunden, und Ihre gütige Frage soll mir als eine Bestellung gelten und Erinnerung, daß ich sie auch Ihnen zuschicke.²⁾

Halten Ihre Hochgeborene dem vom Lande stammenden Landprediger es zu gut, wenn er Unwissenheit oder Ungewandtheit in den Formen der vornehmen Welt an den Tag legt. Er will nimmer beleidigen noch verletzen.

Gott sey mit Ihnen.

ganz gehorsamt

Lunden, d. 24. Julii 1816.

Harms.

2.

Ihro Hochgebornen Gnaden

sende ich hiebey eine Abschrift meiner Wahlpredigt zu. Hochdieselbe können sich aus mehreren Tagen eine Musestunde zu deren Lektüre wählen. Solcher zuvorkommenden Güte und Freundlichkeit, wie mir von Ihro Hochgebornen gewiesen ist, glaubte ich es schuldig zu seyn, daß ich die Abschrift baldmöglichst fertigte und zuerst an Hochdieselbe richtete. Möchte nur das Lesen dieser Predigt dem Urtheil über dieselbe bey dem Anhören keinen zu starken Abbruch thun!

ganz gehorsamt

Harms.

Kiel, den 9. Jan. 1817.

3.

Das trifft sich schön! Eben am heutigen Abend wollte ich mir die Freyheit nehmen Ihro Gnaden auf $\frac{1}{2}$ Stündchen meine Aufwartung

¹⁾ Pastor Wolf, Windbergen, und Diakonus Peters, Kolbenbüttel. Stadtarchiv Kiel, Kirchenarchiv Nr. 75. Johann Heinrich Reinhold Wolf wurde später Pastor in Ikehoe und Propst für Münsterdorf. Hartwig Peters wurde Pastor in Kolbenbüttel und an St. Marien in Flensburg.

²⁾ Gedruckt Kiel 1817 „Das Göttliche in der Vergebung“.

zu machen. Nur Verzeihung im Voraus für den Landprediger in solcher Gesellschaft! Meine gnädige Frau, die mich in andern Dingen so wohl verstehen, werden mich auch in dieser Bitte gewiß verstehen.

[1817]¹⁾

Unterth.

Harms.²⁾

Der Theesenstreit.

4.

Indem ich ausgehen will, theure Gräfin, wegen meiner heutenachmittägigen Reise Bestellung zu machen, wird eine Taufe gemeldet zu morgen vormittag, mit dringender Bitte, sie ja selbst zu verrichten, weil „Marktfreunde“, die dabei seyen, mich kennen zu lernen wünschten. — Da muß ich denn bleiben, nicht wahr? Die Fremden könnten

¹⁾ Auf verschiedenen Zetteln fehlen alle Zeitangaben. Diese Zettel sind nach ihrem Inhalt und nach der Handschrift, gelegentlich auch nach Notizen, die zum Teil offenbar sofort, zum Teil auch später hinzugefügt sind, eingeordnet. Die Zeitangaben, soweit sie gegeben werden, stehen dann in eckiger Klammer.

²⁾ Aus der brieflichen ist eine persönliche Bekanntschaft geworden, die sich bald zur Freundschaft entwickeln sollte. Mit wachen Augen und mit wachem Herzen verfolgte die Gräfin den Weg, den der neue Diakonus an der St. Nikolaikirche ging. Für alles, was ihn bewegte, fand er, wie die Briefe zeigen, bei ihr verständnisvolle Teilnahme.

Ihre Enkelin, Elise von Bernstorff, gibt in einem Briefe aus dem Jahre 1821 einen Einblick in das reiche kirchliche Leben, das durch den „auch im Privatungang so interessanten“ Claus Harms geweckt worden war. „Gräfin Elise von Bernstorff“ Bd. I, S. 304. „Ich hatte Harms zuerst im Winter 1816/17 seine Kanzel einnehmen sehen, hatte es erlebt, wie die neue Sprache, welche er von dort herab ertönen ließ, so allgemeine Sensation erregte. Jetzt fand ich zu meiner größten Erbauung eine sehr christliche Gemeinde um ihn versammelt. Außerdem zogen scharenweise Landleute aus anderen Gemeinden herbei, um ihn zu hören. Es war eine Freude, diese frommen, still andächtigen Kirchgänger von außerhalb zu beobachten, denen sich, wie es schien, die ganze Einwohnerschaft Kiels anschloß. Und wie still war nun vollends die Versammlung in der Kirche; wie horchten sie mit aufgeschlossenen Sinnen, das merkte man ihrem ganzen Wesen an, dem göttlichen Wort. Aber es war auch Gottes Geist, der sich auf diese Kanzel herabließ, der die heilige Stätte bewegte, das Herz im Busen erschütterte und einen neuen Verband schloß zwischen den Zuhörern allen. Selbst die ungläubigsten der Professoren waren Kirchgänger geworden! Welch ein Unterschied zu der dürren Zeit meiner Jugend, wo die Kirchen überhaupt, und namentlich die Kieler verlassen waren. Man hörte in ihnen ja nur kalte Vernunftreden; man schämte sich, den Namen Jesu Christi auszusprechen, und die Prediger umgingen ihn so viel als möglich. Da brach der Herr seinem Reiche eine weitere Bahn; da ging wieder ein Geist aus von Ihm in alle Lande, und auch in unserem armen, dürren Holstein gewann die Sache des Herrn neue Gestalt und schwang sich durch Harms Predigt lebendig empor. Viele Herzen wurden durch ihn zum Glauben an den Heiland erweckt, und seine Gemeinde ward größer und größer.“

Freunde, — Freunde Christi werden. — Es ist voll bei mir — daß mir schon einigemal Ihr Wort eingefallen ist: Ich muß die äußere Ruhe haben um der inneren Ruhe willen. Ich nahm mich gestern Morgen so sehr in Acht, nicht in den Marktstrudel¹⁾ hineinzugerathen und konnte mich nicht bewahren — habe endlich darob gearbeitet bis 1 Uhr die Nacht. Aber hat Gott mir den schönen Schlaf gegeben für Marktgäste? — Nun, das ist vorübergehend. Es ist noch eine Ruh vorhanden. Ebräer 4,9 und unser keiner dahinten bleibe.

Wenn ich mit meinen Thesen fertig bin, gehe ich — Gott stärke mich — an Heinrich von Zütphens Leben.²⁾

Von Emkendorf habe ich einen Brief, der schon ganz gut ist.³⁾

Viele schöne Grüße von Ihrem Herrn Bruder⁴⁾ sollte ich heute mündlich bestellen, muß es jetzt schriftlich thun.

An Ihre Jünglinge und Alwine⁵⁾ die meinigen. Adieu — Deutsch.

Ihr
ganz gehorsamster
Harms.

Dienstag
17.

5.

Doch ein paar Zeilen Antwort, theure Gräfin, obwohl der Sonntag, der mündlich Antwort giebt, nahe ist.

Es ist kein Kirchenstand zu haben bey der Behörde. Aber vielleicht ließe sich Jemand wieder aus seinem Kirchenstande herausnehmen.

Nunmehr sind 15 Schriften, nein 16, über und wider mich theils heraus theils, 5, nächste Woche zu erwarten.⁶⁾ Officielles ist mir nichts bekannt.

¹⁾ Michaelismarkt 1817. Claus Harms erwähnt in seiner Lebensbeschreibung die vielen Fremden, die zur Marktzeit in sein Haus kamen. Die Stadt hat nach dem „Kieler Stadt- und Adreßbuch“ erst im Jahre 1825 eine Einwohnerschaft von 10 000 erreicht. Das erklärt auch die Bedeutung der anwesenden „Fremden“.

²⁾ „Den Bloodtyge för unsen Glooben, Henrik van Zütphen“, 1817.

³⁾ Hier wird, eine Ausnahme in Claus Harms' Briefen und Schriften, Emkendorf erwähnt. Claus Harms hat dem zum Durchbruch verholfen, was der Emkendorfer Kreis unter Führung des Grafen Friedrich Reventlow und seiner Gemahlin Julia geb. Gräfin Schimmelmann wollte. Brandt, S. 359. Es ist Claus Harms unter den vielen Vorwürfen, die ihn in diesen Jahren trafen, auch der Vorwurf nicht erspart worden, daß er nur an den Zügeln Emkendorfs gehe. Soweit ich sehen kann, ist aber die Verbindung zwischen Claus Harms und Emkendorf, das seine Höhe bereits überschritten hatte, nur eine indirekte gewesen.

⁴⁾ Graf Christian Stolberg.

⁵⁾ s. Br. 21, Anm. 3 und 9, Anm. 1.

⁶⁾ Es wurden über 200 Schriften, von denen die große Mehrzahl Gegenschriften waren.

Möchten Sie nicht Herrn H.¹⁾ zureden, daß er (sten Weyhn. für Pastor Blech²⁾ predigte, der ihn heute darum bitten wird?

Die gewöhnlichen Grüße, aber nicht aus Gewohnheit.

Ganz gehorsamst

[1817]

Harms.

6.

Da hat mir der Freund Harding ein paar schöne Stunden genommen, aber — das mein' ich! — er hat mir viel schönere wieder dafür gegeben. Treiben Sie mit, theure Gräfin, daß er bald fertig wird. Da findet sich Kraft in seiner Rede und Schlag in seinem Wort, das falle auf der Gegner Haupt! Ich kann bestimmt sagen: Noch weiß ich von keinem, der meine Absicht also verstanden u. meine Thesen also commentirt hätte wie er. Wüßte ich selbst in Absicht einiger nicht, die Vertheidigung besser, nur ebenso gut zu führen. Freylich, ich bin noch in der ersten Freude, allein, wie ichs meine und fühle, darum weiß ich doch jeden Augenblick.

Ob mit seinem Namen oder ohne — ich bin für ersteres. Doch dies sind weltl. Dinge, da nehme ich Rath an u. folge.³⁾

Ja, theure Gräfin, ich bin gesund! gesunder diesen Nachmittag wie Vormittag. Sie sind auch wiederhergestellt. Gott erhalte Sie gesund. Aber darf ich bitten, weniger Antheil an der Thesensache zu nehmen? Nein! wol wenn es meine wäre — aber sie ist meine nicht gewesen von Anfang und wird es im Verlauf noch immer weniger — sie u. ich tägl. mehr des Herrn. Für Ihn wache ich, schreibe ich; dafür erhält er mich gesund, leiht auch wol einen guten Gedanken. Drum, wenns Ihnen auch stärker oder schwerer im Herzen liegt als mit Ihrer Ruhe verträgl. ist, so findet sich auch in der Unruh eine Ruh, eine hinter der Unruh vorhandene „für jeden Gott ergebnen Geist.“

Vom Predigerbund noch nichts weiter erfahren.

D. Ihrige

[1817]

Harms.

¹⁾ Karl Ludwig Harding, stammte aus Heimar bei Hannover, studierte in Kiel, Hofmeister und Sekretär der Gräfin.

²⁾ Carl Blech, Prediger an der Klosterkirche 1809—1827.

³⁾ „Ueber Vernunft und die lutherische Kirche in Beziehung auf die 95 Thesen des Herrn Archidiakonus Harms und den ärgerlichen Gegenstreit von einem lutherischen Laien“, Kiel 1817, Hbg. 1818. Die Schrift, die ohne Nennung des Namens erschien, drückt S. 11 die Freude darüber aus, durch H. wieder „die lang vergessene Sprache unserer Kirche zu hören.“

7.

Es werde so, theure Gräfin! Mir ebenfalls find's angenehme Abende. Was die Abforderung der Predigten betrifft,¹⁾ so sehe ich keinen Grund, auch weiß mir Niemand einen Grund anzugeben. Es möchte seyn, um zu sehen, ob ich auch Christus predige. Aber bevor ich mich auf eine verantwortl. Erklärung einlasse, falls die gefordert würde, werde ich Beschwerde eingeben, daß mir nach allen Schriften und Vorgängen wegen meiner Kriegspredigt²⁾ noch nicht einmal eine Urtheils-Erklärung geworden ist, ebenso werde ich auch an eine Supplik vom vorigen Sommer erinnern. Von mehreren Seiten langen Nachrichten ein, daß ich auf Beystand rechnen könne („Verlasset euch nicht auf Menschen!“) so in diesen Tagen ein herrlicher Brief von einem mir unbekanntem Prediger in Lauenburg. Ich bringe den Brief mit. — 752, vorletzter Vers: Es haben ja etc.³⁾

Mit inniger Anhänglichkeit — unter freundschaftl. Begrüßung an Groß und Klein (wer ist der oder die Klein?)

Hochachtungsvoll

d. 28 Nov.

Harms.

8.

Zum 7. Januar 1819.

Zu diesem Tage kann ich nicht fehlen, daß ich wenigstens nicht mit Andern nachkomme, zwar in leiblicher Abwesenheit, doch in geistlicher Gegenwart, wie denn auch ja allezeit der Geist der beste Gast ist. Mein Wort, meines Geistes Leib, kommen zur Nachfeier. Es bringt Ihnen, theure Gräfin, von fremdem Gut, denn ich bin geistlich arm, so arm wie einer, ein Mitdanken nach Nr. 76,7 Mich hat, o Vater meines Lebens —,⁴⁾ und ein Mitdanken aus einer noch besseren Hand. Ps. 71,17. Gott, du hast mich von Jugend auf geleitet, Darum verkündige ich Deine Wunder. Auch ein Mitbitten begehren Sie? Es hängt an dem andern. v. 18. Auch verlaß mich

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Propst a. D. Feddersen in diesem Heft.

²⁾ „Vom Krieg nach dem Kriege“ in Lunden gehalten im Jahre 1814 am Sonntag Sexagesimae gegen die Uebergriffe der dänischen Beamten.

³⁾ Es haben ja zu aller Zeit / Mehr Heilige durch Traurigkeit / Zum Himmel wandern müssen. / Warum willst du hier nur von Ruh', / Und nichts von Trübsal wissen? Cramersches Gesangbuch.

⁴⁾ Mich hat, o Vater meines Lebens,
Dein Rath noch immer gut geführt.
Wohl mir! ich lebe nie vergebens,
Wenn deine Weisheit mich regiert.
Sie führt gewiß durch Welt und Zeit
Mich hin zu deiner Herrlichkeit.

nicht im Alter, wenn ich grau werde. Wird er es thun? Da bring ich Ihnen, ein bestellter Bringer seines Wortes, die Antwort nach Jes. 46: Ja, Ich will es thun, Ich will heben und tragen und erretten. Und gleichwie nach dem Lehrbegriff unserer Kirche ein Christ gehorsam glauben muß, des Priesters Wort über ihm sey wie vom Himmel herab geredet, wenn der Beichtvater dem Beichtfinde die Absolution spricht, ich wüßte nicht, warum ich bey diesem Fall mich nicht als in meinem Amte sprechend ansehen dürfte? Eines ist wie das andere im Evangelium. „Dazu wir uns ver-laffen.“

Der Ihrige
Harms.

9.

So fällt doch immer ein wenig Süßes in das Bittere. Ich war schon recht verlegen, theure Gräfin, wie ich diesen Nachmittag oder morgen Nachricht sollte schaffen nach Bordesholm, damit Allwinchen¹⁾ doch nicht vergebens nach mir aussähe — (denn ich soll morgen Nachmittag zu einem Kranken nach Neumühlen — fremde Gemeinde.) Da wird mit Ihrem freundschaftlichen Billet mir der Weg gewiesen. Es soll ja wol nicht geschehen, daß ich nach Bordesholm komme; indefß ich noch keine Vorbereitung gemacht habe und im Versuche bleibe.

Kann man aber ja doch auch in Kiel still-fromm wie auf dem Lande heysammen seyn! — Sonntag Abend über 8 Tage.

Haben Sie nicht mehrere Cabinetsprediger kennen gelernt? Waren das glückliche Menschen? Fühlten die sich nicht sehr glücklich? — —

Meine besten Grüße

den 23ten Okt. 1819

Ganz gehorsamst
Harms.

Der Ruf nach Rußland.

10.

Es ist, theure Gräfin, die Wiederholung meiner Bitte um ein paar Bände von Schwedenborg²⁾ viel zu hoch aufgenommen; denn

¹⁾ Allwinchen, Malwine, Tochter des jüngsten Sohnes des Grafen Andreas Petrus Bernstorff, Magnus Bernstorff, die jahrelang bei ihrer Stiefgroßmutter gewohnt hat. Sie ist unverheiratet in Altona bei ihrer Schwester Adelheid gestorben. Von ihr schreibt die Gräfin 1822 an Goethe: „Ich lebe meistens still auf dem Lande — meine liebe Enkelin, Tochter meines jüngsten Sohnes, ist bei mir — Sie ist 13 Jahre — meine Liebe, meine Freude.“

²⁾ Emmanuel Swedenborg, 1688—1772, Naturmystiker und Theosoph. Wie Cl. H. durch die Gräfin, lernte Goethe Sv. durch Fräulein von

ich selbst fehle auf die Art auch gegen Sie, ich möchte sagen tag-täglich.

Das kleine Büchlein wird mir eine Herzens-Lesung seyn. Ich habe schon, obwohl am Sonnabend, hineingeblickt.

In der Ihnen bekannten Sache habe ich die Meldung eines Briefs von Uderkas¹⁾ durch eine Freundin erhalten. Er rechnet darauf, schreibt sie, daß ich ihm folge.

„Mit Gebet fang alles an,
wenn es soll gelingen.

Sey nicht ein vermehner Mann

in so schweren Dingen“ — ist mein Gebet, u.

es wird noch wol zum Loose kommen. Beten Sie für mich, daß der Herr mir sendet, Ps. 43, sein Licht u. seine Wahrheit mich zu leiten.

Meine Grüße an d. Ihrigen vielfach zurück.

Ganz gehorsamt

Harms.

11.

Morgen übermorgen mehr. d. Kopf ist schwer, das Herz noch schwerer. Sonnabend, nachdem ich d. Brief abgegeben, kam die Vocation. d. Consul Uderkas aus Lübeck kam gestern Abend, d. Antwort abzuholen. Sie ist noch nicht gegeben. Herr, lehre mich thun nach d. Wohlgefallen. — Ich lasse Dich nicht, Du antwortest denn!

Es ist e. Nachricht v. Copenhagen gekom; nun weiß fast d. gze Stadt es.

12.

Zur Antwort, damit der Bote nicht wieder vergebens frage, meine theure Gräfin! Ruhe halber habe ich den gestrigen Tag außerhalb Kiel, meistens unter freyem Himmel zugebracht, der Tag hat mich gefördert auf dem Neinwege. Neinwege. Es ist alles erwo-gen, und wenn ich Nein sage auf den russ. Antrag, bin ich sicherer,

Klettenburg kennen. Vgl. die Linien von der Gräfin zum Prinzen Carl von Hessen und Davater. Cl. H. lernte mystische Schriften zuerst in seiner Kandidatenzeit in Probsteierhagen kennen. 1827 schreibt Cl. H.: „Die Mystikerei ist hier zu Lande nur aus Büchern und Journalen bekannt. Im Norden ist's zu kalt für sie; ist's ja kaum warm genug für Religion.“ Sillen, S. 262.

¹⁾ Uderkas, russischer Generalkonsul in Lübeck, vermittelte im August 1819 die im Auftrag des russischen Kaisers Alexander durch den Grafen von Lieven, den Präsidenten des Konsistoriums für die evangelische Kirche Rußlands, an Cl. H. ergangene Berufung zum Bischof. —

daß ich nicht sündige, als wenn ich Ja darauf sage.¹⁾ Theure — (soll ich nicht auch einmal so sagen?) theure Mutter²⁾ Gräfin, Gott gebe Ihnen die Ruhe, welche ich jetzt habe.

Der Ihrige

Harms.

19.

Friedrich Leopold Stolbergs Tod.

13.

Der Mann will ja lieber ein paar Augenblicke warten um ein paar Worte mitzunehmen.

Ich bin besser, doch noch nicht gut; der Druck in der Seite will mich nicht gänzlich verlassen, ungeachtet ich innerl. u. äußerl. brauche.

Was ist das doch? Ich begreife nicht. Nein Stolberg³⁾ stirbt nicht an Voß! Oder Gott hat ein Opfer verlangt, sich Stolb. er-

¹⁾ Freunde in Kiel schenkten Cl. H., der bis dahin keine Amtswohnung hatte, aus Freude über diese Ablehnung ein Haus, in dem er bis zu seiner Berufung in das Hauptpastorat — 1835 — wohnte.

Als Cl. H. später an Schleiermachers Stelle nach Berlin gerufen wurde, nennt er sich einen „Gebundenen Kiels“. Lebensbeschr. 174.

²⁾ In den Anreden spiegelt sich wieder, wie das Verhältnis zwischen der Gräfin und Cl. H. durch die mitdurchlebten Nöte ein immer engeres wurde.

³⁾ Friedrich Leopold, der Bruder der Gräfin, geb. 7. Nov. 1750 in Bramstedt, dänischer Gesandter in Berlin, Kammerpräsident in Cutin, trat 1800 in Münster mit seiner Familie außer der ältesten Tochter zum Katholizismus über, starb am 5. Dezember 1819. Durch seine Vermittlung kam der dem Grafen aus dem Hainbund bekannte Johann Heinrich Voß als Rektor der Gelehrtenschule nach Cutin, wo sich zwischen den beiden Männern und deren Frauen zunächst eine innige Freundschaft entwickelte. Hoff, Heimatgeschichte II, 433. An Literatur über den Grafen sei nur genannt: „Kurzer Lebensabriß des Grafen Fr. L. zu St. von Christian Graf zu St.“, dem Bruder des Grafen, aus dem 22. Heft der Zeitgenossen, Leipzig, F. A. Brockhaus 1821.

Der Grund zum Uebertritt war der Anstoß, den Graf Friedrich Leopold an den vielen Spaltungen in der protestantischen Kirche nahm, und der Eindruck von Festigkeit, dem ihm demgegenüber die katholische Kirche machte.

Der Bruder schreibt dazu: so „suchte und fand er in der röm. Kirche, was die seinige ihm doch, wäre er durch den Schutt des Unglaubens und des Rationalismus jener Tage in die Tiefe gedrungen, in reicherm Maße geboten hätte.“ S. 20. Von diesem Wort aus fällt ein helles Licht auf Claus Harms' Lebenswerk und die Notwendigkeit desselben.

Ueber die Wirkung auf die Geschwister, also auch auf die Gräfin Auguste, heißt es: „kein einziges festes, inniges, zartes Verhältnis vermochte dadurch lockerer, geschweige denn gestürzt zu werden.“

Zu denen, die ihren oft recht volltönenden Worten nach Anhänger der Toleranz waren, die sich aber — eine nicht ganz seltene Erschei-

sehen — hat sich gut ersehen — daß die Christuslosen, daher Gottlosen 2 Joh. 9¹⁾ die Rache solches Blutes trügen, das über sie komme. Sagen Sie das der Gräfin²⁾, wenn es Zeit ist, wie auch: daß man sich Gott nicht aufdringen müsse. N. B. für sie!

Und ich war bis heute im Mißverständnisse, daß es die Gräfin Stolberg auf Windebye³⁾ sey. Meine Frau versichert, richtig bestellt zu haben, was Sie ihr gesagt.

Nächstens Nachricht aus Petersb. u. Lübeck, die heute erhalten.
Immanuel!

[16. Dec. 1819.]

H.

nung — im Ernstfalle, und wo sie die Macht zu haben meinten, ganz und gar intolerant zeigten, gehörte vor allem der durch seine „Luise“ bekannte Rektor in Cutin. Voss kann nur ein Urtheil abgeben: Pietisten, Heuchler, Bauchpaffen, Paffengezücht, papistisches Possenspiel, frömmelnder Adelsbund. Vgl. Brandt, 187 ff.

So spricht der im tiefsten Grunde stets Rationalist gebliebene Mann, der einer inneren Not gegenübersteht, für die seine Seele kein Fassungsvermögen hat, ein Mann, dessen Bekenntnis lautet: „Gut handeln ist schlechterdings die einzige Religion und die wahren Antriebe, gut zu handeln, finden sich, wenn wir nicht frömmelnd sophistisiren wollen, in unserer Glaubenslehre nur insofern, als sie Lehre der gesunden Vernunft ist.“

Hier steht wider den Grafen St. genau derselbe Feind auf, gegen den Cl. H. im Felde liegen mußte!

Vgl. Sophronizon, herausgeg. von Paulus Heft 3, Frankfurt 1819, Hofrath Voss, Wie ward Frix Stolberg ein Unfreier?

Mit dieser Schrift, die er mit dem Dolchstoß vergleicht, durch den der Student Sand den Dichter Kozebue tötete, bringt Cl. H. den Tod des Grafen in Verbindung.

Eine Gegenschrift „Johann Heinrich Voss der Freie (?) Beurteilung der Vossischen Schrift „Wie ward Fr. St. ein Unfreier?“, Amsterdam 1820, enthält die vom Grafen Fr. L. selbst noch begonnene: „Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofraths Voss wider ihn, nach dem Tode des Verfassers vollendet von dem Bruder.“

In einem Vorwort berichtet Pfarrdechant Kellermann in Münster, daß der Graf auf seinem Sterbelager gesagt habe, er fühle „auf keine Weise Zorn und Empfindlichkeit gegen Voss“. „Ich schwiege viel lieber, aber ich darf nicht, ich muß antworten (er erhielt die Schrift von Voss am 14. November und starb am 5. Dezember), ich bin es der Wahrheit und meinen Kindern schuldig. . . Kinder, ihr müßt oft für den armen Mann beten!“

¹⁾ Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.

²⁾ Wie auch der Schluß des folgenden Briefes zeigt, sind die beiden ersten Briefe, die über den Tod des Bruders handeln, nicht unmittelbar an die Gräfin, sondern wohl über den gemeinsamen Vertrauten Harding geschrieben.

³⁾ Luise geb. Gräfin Reventlow, Gattin des Grafen Christian, des zweiten Bruders der Gräfin, der von 1780 ab auf Gut Windebye bei Eckernförde lebte. Er starb am 18. Januar 1821.

14.

Wie geht es mit diesem Todten mir doch sonderbar! Wie ich seine Gestalt, da er lebte, nicht gesucht noch zu sehen gewünscht habe, so entzieht er sie im Tode mir. Und sie ist doch so nahe! Ich bin wie in Verwirrung gewesen über diesen Todesfall, selbst noch gestern Abend meine ich nicht geantwortet zu haben als der es schon gelesen hätte: er ist todt; erst diesen Vormittag, da ich die Zeitung lese, da erfahre ich: er ist todt. Nun, den haben sie getödtet. Wenn ich früher sagte: Voß thut wie Sand,¹⁾ mordet wie der, — das fängt jetzt an, eine andere Auslegung zu gewinnen. Die Rationalisten, die über Gottes Verbot weggehen wie über einen Strohhalm, können nicht anders als lügen und morden, denn sie sind des Teufels, der nichts anderes thut und lehrt. Sobald nur ein Bot²⁾ geschieht auf die Frage: Was wollt ihr mir geben, so will etc. dann ist der Handel mit ihnen fertig. Wer kann antworten darauf, was Voß bewogen habe, den Aufsatz drucken zu lassen? Einen Versuch einer Antwort nenne ich nur, wenn man sagt: die katholischen Umtriebe, die adeligen Anmaßungen, der Zusammenhang zwischen dem Halten auf Stand und dem Halten auf Glauben. Nun, wie nöthig das Halten u. Festhalten sey, wird durch solche Vorgänge recht klar; aber die dawider sind und morden, was ist denen klar? Sie sind in der Finsterniß mit ihren Werken der schwarzen Finsterniß. — Ob nicht Stolbergs Seele (nicht Stolbergs Schatten, denn er war ein Licht und im Licht. Ich erinnere an meine Aeußerungen meiner Scheu vor ihm, die ihren Grund hat in seiner Lauterkeit u. meiner Unlauterkeit.) ob nicht Stolbergs Seele an Voß vorüber gegangen ist. „Über ein Kleines“! Voß zur Befehrung, daß er bitterl. weint, draußen, vor den Augen der Leute? O möchte er thun wie Petrus u. nicht wie Judas! So hat ihn auch Stolberg gewiß gewarnt.

¹⁾ Am 23. März 1819 ermordete der Student, Burschenschaftler, Teilnehmer am Wartburgfest, Karl Ludwig Sand, den Schriftsteller A. v. Roßebue, den er für den Verfasser eines gegen die Freiheitsbestrebungen der Studentenschaft gerichteten Schrift hielt. Ueber diese That schreibt Cl. S. im Jahre 1819 im Vorbericht zur Auslegung der Fragstücke im kleinen Katechismo Lutheri in 27 Buß- und Abendmahls-Andachten nach Dr. Carl Gottlob Hofmann, wiederholt gedruckt von Cl. S., Archidiakonus in Kiel: „Nach meinem Dafürhalten hat der blutige Dolch mehr in dem Streit zwischen den Offenbarungsgläubigen und den Vernunftgläubigen geschrieben als alle Federn zusammen. Will man, daß er fortfahre? Es leugnet ja keiner, daß Sand nach seiner Vernunft und nach seinem Gewissen gethan hat. Daß ist es ja eben, weshalb wir ihm unser Bedauern schenken in so hohem Grade . . . Eben, daß er nach seiner Vernunft und nach seinem Gewissen gethan hat, so treu und sich hingebend, — das liegt zu Grunde. Noch will man nicht zur Einsicht kommen? Und redet doch immer von einer Offenbarung Gottes durch Vernunft und Gewissen, die unabhängig sey von der Offenbarung Gottes in der Bibel? und will doch immer die Bibel mit Vernunft meistern, mit dem Gewissen.“

²⁾ Plattdeutsche Form für Angebot.

Aber das ist die Nacht der Finsterniß, daß die Mose u. die Proph. nicht hören, auch durch keine Todtenstimmen sich bedeuten lassen. Was aber thun wir? Was wir dürfen u. können wenn wirs in der Stille thun, sonst spottet Voß uns mit der Welt: dem HErrn die Sache befehlen und Ihn anrufen, daß Er der Erlöser sey und der Lichtgeber. Auch der Trostgeber wolle er seyn, wo es nöthig thut, u. der jedes zerbrochene Rohr wieder heile und verbinde. Er ver-gebe mirs auch, daß ich eher daran gedacht habe, wider Voß zu schreiben als daran, für ihn zu beten.

Wem schreibe ich dies? Nun, ich will an Sie adressiren, Freund, zur beliebigen Mittheilung an unsere Gräfin. Ich bin noch nicht völlig hergestellt, das merkte ich besonders diesen Abend, da ich zu einem Sterbenden gerufen wurde, welchem Ruf ich folgen u. hinausmußte. Nun bin ich auch darüber beruhigt, daß ich Sonnt. für mich predigen lasse.

Thun Sie mir den Gefallen, mir von der Gräfin zu schreiben.

[17. Dec. 1819]

(Der Schluß des Briefes ist abge schnitten.)

15.

Ja, ich sage mit Ihnen, theure Gräfin: mein Ende sey wie sein Ende: „Wer so stirbt, der stirbt wohl.“ Sie kennen doch diese Worte aus den beyden schönen Versen des Gesanges: Wenn meine Sünd' mich kränken? Ich sprach noch gestern Abend einem Sterbenden, einem Bruder Ihres Wirthes Schulz¹⁾ daraus vor. Aber wer wohl lebte, dem pflegt es Gott nimmer zu versagen, daß der wohl sterbe: trachten wir darnach, wie nach unserer Seligkeit, mit Furcht und Zittern, und erslehen wir dazu Seines Geistes Gnadenbeystand.

Ich bin wiederhergestellt, nur kann meine Brust die äußere Luft noch nicht vertragen, wenigstens glaube ich das. Es thut mir leid, daß ich schon jemand bestellt habe für mich zu predigen; es sollte mir jedoch viel mehr leid thun, als es der Fall ist. Sehen Sie, da ist sogleich eine Vernachlässigung der Sterbestunde. Der Gedanke wird sie nicht leicht machen: Du hättest zuweilen wohl selbst predigen können und hast einen Anderen geschickt. So in allen Dingen, daher ich zeitig rufe: Jesus, du Sohn Davids, erbarme Dich mein! u. hilf mir, daß ich sehen möge die kleinen Sünden in ihrer wahren Größe. Beten Sie auch für mich.

H.

[18. Dez. 1819.]

¹⁾ Es war der am 17. Dezember 1819 verstorbene Bürger und Pächter Hans Friedrich Schulz. Beerdigungsregister der St. Nikolaigem. Kiel.

16.

Daß Ihnen doch einige Tropfen zufallen theure Gräfin, von dem Gewächs, das der sel. Bruder jetzt trinkt mit Jesu in des himmlischen Vaters Reich: das ist mein Wunsch. Und einen besseren kann ich nicht aussprechen, es müßte denn der seyn, daß sie neben ihm säßen in dem ewigen Licht, das aber, wann Gott die Zeit ersehnt, und darf mein Wunsch, Niemandes Wunsch sein. Hinkommen indefs zu ihm, ihn finden, sehen, haben, fassen, halten u. an seiner Hand, des alsdann schon im Himmel Bewanderten, fortgehen in den theuren Offenbarungen der Ewigkeit: in Absicht dessen, meine liebe Gräfin, sag ich segnend:

Der Herr sey mit dir
u. mit deinem Geiste!

Harms.

Davon theilen Sie mit, ich meine in geistl. Theilung, an Ihren ganzen Umkreis.

[4. Jan. 1820.]

Die letzte Zeit in Bordesholm und der Abschluß
des Briefwechsels mit Goethe.

17.

Theure Gräfin. Ich wollte gestern ausgehen, ich wollte heute ausgehen — zu Ihnen, aber die Backe ist noch immer nicht ganz richtig. Morgen, wills Gott! Wünschen Sie auch etwas zu lesen? Aber Sie haben ja den Brunnen der Weisheit (Baruch 3)¹⁾ mitgebracht.

Was doch ein wenig Krankheit thut! Schmerzen habe ich nur Eine Nacht gehabt und kaum Schmerzen zu nennende, daneben die schöne Isolirung von der Welt, die hat es gethan, daß ich in 8 Tagen mehr Geistliches in mir bewegt habe, wie sonst wohl manchmal in 8 Wochen.

Grüßen Sie nach Bordsesh. hinüber.

H.

[29st. Febr. 1820]

18.

Es ist schon Umschlag²⁾ bey mir.

Sind Sie hier, werthe Gräfin, ist's nimmer Zeit; gehen Sie weg von hier, heißt es: Wann Sie wiederkommen, wird mehr Zeit

¹⁾ Baruch 3, 12.

²⁾ Der Kieler Umschlag begann am Tage der heiligen drei Könige, dem 6. Januar, und dauerte vier Wochen, ein für das Wirtschaftsleben des ganzen Landes, besonders für die Abwicklung von Geldgeschäften bedeutungsvoller Termin.

sey. So bleibt es wol, bis einmal Gottlob! gar keine Zeit mehr seyn wird.

Vielen Dank für Menken!¹⁾ Der hat mir genügt. Schade, daß Menken nicht in anderen Schriften, die ich später gesehen, ebenso bey Gottes Wort stehn geblieben ist.

Unter den Predigten-Abschriften²⁾ fehlt nur eine, die ich nämlich mit abdrucken lasse. Wenn es zur zweiten Samlg kommt, erhalte ich sie wieder, nicht wahr?

Daneben 1 Buch von Kottwitz³⁾ u. Brief darin. Von andern kl. Büchern, die er mir geschickt hat, erhalten Sie nach einigen Tagen zum Behalten.

Ich will lieber einen Delinquenten zum Richtplatz bringen als unter solchen Umständen vor dem Meineid warnen. Einmal mündlich.

Meine Bibellesung schloß ich heute (4) Cor. 9,15: Gott aber sey Dank für seine unaussprechl. Gnade [Gabe].

D. Ihrige

H.

[13. Januari 1821]

19.

Herzlichen Dank, theure Gräfin, für Ihre Wünsche und der Ihrigen u. Allwünschens zu meinem Geburts- und Taufstage. Dazu ich: Möchte ich das, wenn es Gottes Wille ist, noch manches Jahr von Ihnen hören!

Ich hatte in der Morgenstunde eine schöne Andacht mit den Meinigen. Mein Zweyter, der Heinrich,⁵⁾ hat während eines Gebets die Erstlingsthräne Gott geweint.

Meine Gesundheit ist gewiß gut, viel besser als vieler anderer Menschen, welche, wenn ihnen nur fehlte, was mir, sagen würden, mir fehlt gar nichts. Eines und anderes habe ich weggeritten die

¹⁾ Gottfried Menken, 1768—1831, Pastor in Bremen, pietistischer Gegner des Rationalismus.

²⁾ Gemeint sind die 1817—1820 gehaltenen und 1821 herausgegebenen „Christologischen Predigten“, die nach Cl. H. eigenem Urtheil die Höhe seiner Predigtwirksamkeit bildeten. Hier unterscheidet er die dunklen und die hellen Seiten der Texte und urtheilt, daß das Evangelium in den für den Verstand dunklen Seiten steckt. Freilich fragt er sich, ob er auch „zu früh eingedeicht“ habe (Vorwort) und klagt, daß die Hörer noch nicht recht mitfolgen konnten. Lebensbeschr. S. 97.

³⁾ Baron v. Kottwitz, Berlin, den Harms den schleswig-holsteinischen Studenten empfiehlt. H. bittet in einem Brief vom Februar 1821 einen jungen Freund, den späteren Propsten Hansen in Meldorf, an Herrn v. R. einen Dank für eine Bücherspende zu bestellen. Zillen, 186 und 187. Cl. H. sagt über den Baron v. R.: „der Mann müßte nirgends wohnen, sondern umherziehen und das Evangelium predigen. So wirkt er beides, durch sein Wort und durch seine Erscheinung“.

⁴⁾ Schreibfehler für 2.

⁵⁾ Heinrich Harms, später Kirchspielsvoigt in Barlt in Süderdithmarschen.

vorige Woche, nur das Obstructionswesen ist geblieben, dazu auch wol Rath wird. Übrigens: Ja, ich will einmal mit H.¹⁾ über meine Gesundheit sprechen.

Ich bin in Krummendiek gewesen und habe Past. Schmidt die Frau begraben helfen,²⁾ wie ich vorigen Sommer seinen Vater³⁾ begrub. Bey diesem mußte ich stumm bleiben, bey ihr habe ich geredet. Ist mir je eine Rede, was man so nennt, gelungen, so war es die auf dem Krummendiecker Kirchhofe. Ich wollte selbst, ich läse sie einmal. Spruch. Jes. 40: Es spricht eine Stimme: Predige! etc. Ein anderer Spruch: Jes 22: Was hast du hier u. wem gehörest du an, daß etc. Da sagte ich darauf: Liebe Freunde, es ist der stolze Sebna nicht, sondern, ja Eure Pastorin, die — die — mitten unter Euern Toten ruhen will, u. s. w. An ihn, den Wittwer, unter andern: Du hast hier einen Nagel gesteckt (e. proph. Wort) an einen festen Ort, den Nagel wird keiner ausziehen als der d. Schlüssel des T. in seiner Hand trägt. etc. — Gewiß ist Schm. getröstet.

Meine Himmelfahrtspred. muß ich, so gut es gehen will —, am Sonnt. nachher halten; es wird hier an dem Fest nur Einmal gepredigt.

Der Herr sey mit Euch

Herzl. erg.

Harms.

Dienstag. [1821]

¹⁾ Hegewisch.

²⁾ Anna Caroline Christiane Marie Schmidt, Tochter des Kantors am Schullehrer-Seminar in Kiel und späteren Klosterorganisten in Breeh Johann Christoph Dehlers, 26. April 1820 verheiratet mit dem Pastor Georg Carl Wilhelm Schmidt in Krummendiek, nach der Geburt eines Sohnes gestorben am 16. Mai 1821. Eintragung im Kirchenbuch von der Hand des Mannes: „Sie war früh, selten früh gereift für eine bessere Welt. Christlich fromm und ergeben, wie sie gelebt, starb sie . . . Gott wie schwer hast du mich gepüßt; — doch ich will mich halten an deine Worte Joh. 13 v. 7.“ „An dem Jahrestage ihrer Ankunft in Krummendiek wurde sie mit Gesang und Befolge begraben, und der . . . Pastor Harms aus Kiel hielt ihr eine Leichenrede über Jesaias 40 v. 6.“ Mittheilung von Pastor Rickers, Krummendiek.

Die Texte, die Claus Harms benutzte, waren Jes. 40, 6 und 22, 16. Besonders der letztere Spruch zeigt, daß Claus Harms sich in der Wahl seiner Texte (kraft einer gründlichen Kenntnis der Bibel auch in ihren kleinen Zügen) nicht in ausgefahrenen Geleisen bewegt hat.

³⁾ Johann Georg Schmidt aus Hamburg, zuerst Pastor in Probsteierhagen und von 1807 an in Schönberg. Er starb 1820 in Kiel.

In Probsteierhagen war Cl. H. Hauslehrer bei Pastor Schmidt gewesen. Vom Sohn Georg sagt Cl. H. in seiner Lebensbeschreibung S. 75, daß er „damals noch so jung war, daß ich ihn nur lieben, noch nicht lehren konnte.“

In einem Brief aus dem Jahre 1820 (H. Zillen, 182) beschreibt Cl. H., wie der Vater, der seit dem Thesenstreit wider ihn aufgebracht gewesen sei, in sein Haus kommen und unter seinen Händen und Tröstungen habe sterben müssen. „Er war nicht sehr dafür.“ „Ich möchte Seelenmessen für ihn lesen.“

Fast möchte ich den Montagmorgen meinen besten Morgen, einen vornämlich heiligen nennen; so wohl ist an demselbigen mir, so fromm ist meine Seele.

Sollte nicht das Montagmachen der Handwerksburschen ursprünglich einen heiligen Grund haben? Diesen, daß man nicht so schnell wieder in das Alltagskleid hinein kann? Ich weiß wohl, was jetzt dabei zu Grunde liegt, aber schon von Alters ist ja der Teufel unsers Herrgotts Affe genannt worden.

Söllnau sollte diesen Morgen die Predigten nicht haben, da er aber sagte, für wen, bekam er sie.

Der Herr geleite die Schwester u. helfe ihr, so wollen wir bitten, zu dem Licht, das sie sucht.

Mein Herz sagt Nein dazu, daß Burgdorfs nach Lübeck gehn, aber mein Verstand wie mein Glaube: besser da als bey uns!

„Als bey uns.“ Wir sind doch, meine theure Gräfin, unsers Orts eine Wirthschaft u. gehen zusammen, daß keiner siehet auf seinen Weg, Jes. 53. u. so dem Winter zu. Wird vielleicht auch eine kleine Gemeinde hier künft. Winter errichtet durch den, bey welchem ist Weisheit und Rath und Kraft.¹⁾

Nach Bordsch.?²⁾ Ich soll Kinderlehre halten — d. 3te Missionsblatt schreiben²⁾ — Schulen besuchen — u. nichts thun³⁾ . . . Letzteres freyl. könnte auch in Bordsch. geschehn, aber —

Nun, viele viele Grüße — — —

Ohne Unterschrift und Zeitangabe [1821].

¹⁾ Hier findet sich ein Ansaß zu dem, was sich bei Cl. H. sonst kaum findet, — Gemeinschaftsbildung. Vgl. „Von den gemeinschaftlichen Erbauungen in den Häusern.“ Drei Predigten, gehalten im Herbst 1823. Altona 1824. Wer den Blick nach Norden wendet, zu Grundtvig, dem Zeitgenossen von Claus Harms, und zu Wilhelm Beck, dem Führer der dänischen Inneren Mission, und dabei die wenn auch untereinander recht verschieden betonte, doch Cl. H. gegenüber bei beiden ganz anders kräftige Betonung des Gemeinschaftscharakters des Christentums beachtet, findet vielleicht einen Grund dafür, daß das Werk dieser beiden Männer heute noch das Volksleben prägt, während die Spuren von Cl. H. jedenfalls viel weniger offen zutage liegen.

²⁾ Nach langem Schwanken besonders im Blick auf die vielen Heiden mitten unter dem sogen. Christenvolk brach Cl. H. am Sonntag Oculi 1821 mit einer Predigt „Wie weit sich das Werk der Erlösung erstrecken solle“ die erste Bresche für die Heidenmission. Auf diese Predigt hin kam der erste Beitrag von einem Jüngling des rationalistischen Lehrerseminars in Kiel. „Wenn Gott mit einem Wunder anfangen will, so wird es gut werden“, sagte daraufhin Cl. H. Nach wenigen Tagen waren 200 Taler zusammen. Seitdem hielt Cl. H. jedes Jahr am Sonntag Oculi eine Missionspredigt. Doch klagt er am Schluß seines Lebens: „Durchdrungen von der Missionsache ist die Kieler Gemeinde zu keiner Zeit gewesen.“

³⁾ Bezeichnend für Cl. H. sind auch gerade diese Worte.

21.

Wenn vielleicht meine Gräfin wollten Ihrer hohen Freundin in Kopenhagen¹⁾ ein Exemplar²⁾ schicken, dazu noch ein Exemplar. Jedoch dieses durchaus ohne diese meine Aeußerung. Wenn nicht — ich enthalte mich alles Urtheils und Wunsches — so sollte die th. Gräfin es doch behalten u. verschenken nach Willkühr.

Eine Bestellung noch. Wenn Sie nun werden, wozu Gott Sie stärkt, von Bordesholm Abschied nehmen,³⁾ dann auch für mich einen dank sagenden Um- und Ausblick; denn auch mir sind daselbst frohe Stunden verliehen worden.

Unsern Ausgang segne Gott! etc.

Ich erkenne und fühl auch in das Hardingsche Verhältnis hinein.⁴⁾ Dahin meinen Gruß.

Noch einmal: Gott mit Ihnen!

[1822.]

¹⁾ Vgl. Br. 37.

²⁾ die christologischen Predigten.

³⁾ Ueber die letzten Jahre in Bordesholm schreibt die Gräfin Elise v. B. Bd. I, 306/7: „Auch Bordesholm besuchten wir. Meine Großmutter Bernstorff weilte noch da. Ich freute mich unbeschreiblich, die würdige, alte, für mich immer so wohlwollende, so mütterlich liebevolle Frau wiederzusehen, und namentlich fand ich sie gern an diesem schönen Ort. ...“

Meine Großmutter ist einige Jahre später nach Kiel gezogen, hauptsächlich um Harms und Hegewisch näher zu sein, und hat den Entschluß nicht bereut, wenn sie auch oft die Stille jenes ländlichen Aufenthaltes, die Ruhe der Wälder und Hügel, des Sees und der Laubengänge im Garten vermißte.

Ihr kleiner Haushalt bestand aus einem alten Bedienten, der zugleich alter Kutscher der alten Pserde war, einem alten Hausmädchen Ingeborg, die des Lieutenants Gottlob Clausewitz Kinder mädchen gewesen war, und aus einer alten Kammerjungfer Björn, deren schweeweißen Haaren man es nicht ansah, daß ihre Mutter noch lebte. Auch diese war in Bordesholm und wurde dort verpflegt. Eine später angenommene Köchin war zwischen allen diesen Alten über ihre eigene Jugend verwundert und wußte nicht, ob sie sich deren überheben oder schämen sollte. Außer diesem dienenden Personal fanden wir noch Alwine Bernstorff und ihre Gouvernante, Gottlob Clausewitz und seinen Hofmeister Harding dort. Letzterer hatte seine Aufgabe der Erziehung Gottlobs vollendet und war nun meiner Großmutter Sekretär, Vorleser, Freund und Beschützer, ein sehr lieber und wahrhaft lebenswürdiger Mann. Er besaß in hohem Grade die Gabe, mit Kindern umzugehen, und ihm verdanken die Meinigen die größte Freude ihres Bordesholmer Aufenthaltes.“

Gottlob Clausewitz war, nachdem sein Vater gestorben war und die Mutter in bedrängten Verhältnissen zurückgeblieben war, im Hause Bernstorff aufgenommen. Er gehörte mit Alwine zur nächsten Umgebung der Gräfin. Ihnen beiden galt ihre letzte Sorge. Elise von B. berichtet, daß die Gräfin ihn verzogen habe. I, 3.

⁴⁾ Mit der Uebersiedelung der Gräfin nach Kiel schied Harding aus ihrem Haushalt aus.

Sprechen wir uns denn nicht, theure Gräfin, so schreibe ich Ihnen doch. Das Geschäft aber zuerst.

Ich bin mit einer Anzahl der neu aufgelegten Müllerschen Erquickstunden¹⁾ sitzen geblieben, indem mehrere, für die ich subscribirt hatte, seitdem von hier gegangen sind. Nehmen Sie mir 2 ab, eines das Sie verschenken an eine bedürftige Seele, und eines, sich selbst zu erquickern daraus, wozu es gewiß gut ist. Kosten zusammen 5 \mathcal{L} .

Ja, ich war sehr krank u., wie es anlieh, gefährlich, wiewol nur einige Stunden. Wenn aber einmal das rechte Stündlein schlägt, so lasse unser Herr sie mich in derselben hingebenden, Jesu mich hingebenden Stimmung und Fassung hören. Jetzt dünket mich nur, ich habe doch nicht die rechte Kraft, die in jenen Stunden lag, und deren Segen recht bewahret. Ach, unser Christentum ist so lau.

Werde ich Harding²⁾ nun so bald nicht wiedersehen? Ich habe ihn in den Stunden, wo ichs meinte, im Düsternbrooker Holz³⁾ mit Wünschen für ihn vor Gott copuliret. Ich habe ihn mit mehr als einem Seufzer zu Gott introduciret. Er hat wol einen schweren Anfang. Möchte er ablegen, was die Menschen als Stolz auslegen. Er hat viele Menschen wider sich. Mündlich mehr, und das noch diese Woche, hoffe ich. Die Gräfin pflegen nicht an den ersten aber wol an den letzten Markttagen zu kommen. Allwinchen werde begrüßt, nun die Einzige Ihres Kreises ja. Der Herr sey mit Ihnen!

D. Ihrige. Harms.

Dienstag. [den 30. Aug. 1822].

In das Jahr 1822 fällt der letzte Briefwechsel zwischen der Gräfin und Goethe. Wieder war es die Gräfin, die nach einer

¹⁾ Heinrich Müller, Rostock, 1631—1675, lutherisch, Vorläufer des Pietismus, volkstümlich. Seine „Geistlichen Erquickstunden“, 1646, ein Hausandachtsbuch, werden wie andere seiner Schriften noch heute verlegt und in Segen gebraucht.

²⁾ Harding bestand im Jahre 1821 das Examen mit dem ersten Charakter, einer von denen, die Cl. S. zwei Jahre später Anlaß geben zu sagen: „da muß denn doch bald das ganze Land aufmerken und die Schmach, mit welcher es geschmähet hat, die Schmach der Unwissenheit von den Rechtgläubigen zurücknehmen.“ Zillen, 219. — 1822 wurde Harding Pastor in Neumünster, später Pastor und Propst in Elmshorn. — Zur Bemerkung „ablegen“ und „auslegen“: im Dezember 1840 schreibt Cl. S. von Harding an Propst Martens: „Sein Sinn ist viel präpstlicher als unser beider zusammen.“ Zillen, 345.

³⁾ Cl. S. preist die Buchen Düsternbroocks, die da sind „wie die Zedern auf dem Libanon“, und sagt, daß es „zweifelhaft ist, ob Aehnliches habe die andere Welt.“ Zillen, 244.

Unterbrechung von 40 Jahren den Anstoß gab. Es ist, als ob es die Gräfin gedrängt hat, vor ihrem Fortgang aus Bordesholm eine lange gefühlte Pflicht zu erfüllen.

Sie wurde dazu, wie ihr am 15. Oktober 1822 in Bordesholm geschriebener Brief zeigt, getrieben durch die Angst, daß der bis zum Gipfel des Ruhmes gestiegene Dichter in dem, was sie als das Entscheidende für Leben und Sterben erkannt hatte, nicht folgen könne und vielleicht auch nicht folgen wolle.

Nach langem inneren Ringen, in Furcht vor Abweisung und Verkennung, schreibt sie ihren Brief. Wohin immer die Bemerkung „vielleicht von außen dazu gestachelt“, die ihre Freundin Emilie v. Binser macht, zielen soll, so ist gewiß, aus dem Geist, in dem die Gräfin mit Cl. H. eins war, kamen die Sorge und der Entschluß, die zum Schreiben trieben.

Dringend bittet die Gräfin im Andenken an die Brüder, die „in der Wohnung ihrer Seligkeit ihn schauen, an den sie hier glaubten“, „lieber, lieber Goethe, suchen sie den, der sich so gerne finden läßt, glauben sie auch an den, an den wir unser Lebelang glaubten“, „der das Leben meines Lebens ist, das Licht in meinen trüben Tagen, und uns allen dreien Weg, Wahrheit u. Leben, unser Herr und unser Gott war.“

Von sich selber schreibt sie: „Ich lebe zwar nur noch in Hoffnung dessen, was zukünftig ist, aber in seliger Hoffnung, die mir so zur Gewißheit geworden ist, daß ich nur Mühe habe, die unendliche Sehnsucht danach zu stillen.“ Vgl. Cl. H. Geburtstagsbriefe an die Gräfin in den folgenden Jahren! „Sie waren der kleinen Stolberg sehr gut — und ich Ihnen auch so herzlich gut — das kann nicht untergehen — . . . diese unsere Freundschaft, die Blüthe unserer Jugend, muß Früchte für die Ewigkeit tragen . . . Sie bitten mich einmal in Ihren Briefen „Sie zu retten“; — nun maache ich mir wirklich nichts an, aber so ganz einfältigen Sinnes bitte ich Sie, retten Sie sich selbst . . . O ich bitte, ich flehe Sie lieber Goethe! abzulassen von allem, was die Welt Kleines, Eitles, Irdisches und nicht Gutes hat, — Ihren Blick und ihr Herz zum Ewigen zu wenden . . . Ich dachte oft, ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich nicht mein Herz so gegen den Freund meiner Jugend ausgeschüttet hätte — und ich denke, ich schlafe ruhiger darum ein, wenn mein Stündlein schlägt. Die Jahre nicht nur, sondern viel früher haben unfägliche Leiden mein Haar schneeweiß gebleicht — aber nie wankte in mir das feste Vertrauen zu Gott und die Liebe zu meinem Erlöser.“ Gegen den Schluß des Briefes heißt es dann: „Ich finde sie ja alle wieder, Eltern, Geschwister, Freunde, Kinder, den geliebten Gatten. So gerne nähme ich die Hoffnung mit hinüber, Sie, lieber Goethe, auch einst da

kennen zu lernen. . . Ich bete für Sie, daß Sie es ganz erfahren mögen, wie freundlich u. gütig der Herr ist, wie glücklich die auf ihn trauen.“

Goethe antwortete erst am 17. April 1823 aus Weimar, „unentschlossen, was zu erwiedern sein möchte.“ Aehnliche Versuche, an seinen innersten Menschen heranzukommen, hat Goethe recht schroff abgewiesen, z. B. Lavater. Der Gräfin antwortet er freundlich. Doch fürchtet er selbst, daß seine Antwort ihrem Herzen wehe tun werde, wie er schon früher einmal ihrem Bruder wehe getan habe.

Er schreibt: „Redlich habe ich es mein Vebelang mit mir und anderen gemeint und bei allem irdischen Treiben immer aufs höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch getan. Wirken wir also immer fort so lange es Tag für uns ist, für andere wird auch eine Sonne scheinen, Sie werden sich an ihr hervorthun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten.

Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unseres Vaters Reiche sind viel Provinzen und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beyde gesorgt seyn; vielleicht gelingt es alsdann was uns bis jezo abging uns angesichtlich kennen zu lernen und uns desto gründlicher zu lieben. Bedenken Sie mein in beruhigter Treue.“ Er schließt nach der Mitteilung von einer übermundenen Krankheit: „daß der Allwaltende mir noch gönnt, das schöne Licht seiner Sonne zu schauen; möge der Tag Ihnen gleichfalls freundlich erscheinen. . . . Möge sich in den Armen des allliebenden Vaters alles wieder zusammen finden.“ Emilie v. Vinser, Goethes Briefe an die Gräfin, S. 173 ff. und 184 f.

Es waren zwei verschiedene Welten, in denen Goethe und die Gräfin lebten. Der Gegensatz zwischen der Welt Goethes und der Welt, in der die Gräfin und Cl. S. zu Hause waren, tritt noch klarer hervor in dem Brief, auf den Goethe in seinem letzten Brief an die Gräfin anspielte. Am 2. Februar 1789 schrieb Goethe an den Grafen Friedrich Leopold nach dem Tode von dessen ersten Gattin: „Ich nehme mehr Teil als Du glaubst an der tröstlichen Erfahrung, die mir Dein Brief mitteilt: daß Deine Liebe Agnes [Agnes von Wigleben] in der letzten Zeit sich Dir reiner, himmlischer, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargestellt, und daß sie Dir scheidend einen Vorgesmack, eine Ahnung seligen und vollendeten Bleibens zurückgelassen. Wenn ich auch gleich für meine Person an der Lehre des Lukrez mehr oder weniger hänge und alle meine Präntensionen in den Kreis des Lebens einschließe, so erfreut es mich doch immer sehr, wenn ich sehe, daß die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Modulationen ihrer Harmonien leise

tönen läßt und den endlichen Menschen auf so manche Weise ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.“ Alles um Liebe. Goethes Briefe. Wilh. Langewiesche-Brandt, 210 Tausend, S. 416.

In „Dichtung und Wahrheit“ erwähnt Goethe wohl die beiden Brüder Stolberg und berichtet von der mit ihnen gemeinsam unternommenen Reise in die Schweiz, die auch in seinen Briefen an die Gräfin eine Rolle spielt. Die Gräfin selbst erwähnt er — in vielleicht beredtem Schweigen — nicht.

Was die Gräfin Goethe hatte geben wollen, kam aus der Welt, in der Cl. S. ihr Führer war, der Welt der klaren Entscheidungen vor Gott und für Gott. Goethes Antwort kam aus einer anderen Welt. Die ausgestreckte Hand ward wohl einen Augenblick freundlich gefaßt, aber nicht festgehalten. Cl. S. Hand durfte die Gräfin immer wieder fassen, und die führte sie, wie schon der nächste Brief zeigt, fest und sicher durch die Jahre des Alterns bis zum letzten Schritt des Erdenweges.

Die folgenden Briefe haben vor allem auch darin ihren Wert, daß sie uns die Wege dieser treuen Führung nachgehen lassen.

Kiel und die Vorbereitung auf die Ewigkeit.

23.

Kiel, den 7ten Januar 1823.

Meine theure Gräfin!

Wenngleich diese Zuschrift mit einer Falschheit beginnt sogleich in ihrem zweyten Wort, — Sie wissen, mit welcher, — so werd ich darum doch eine geneigte Leserin in Ihnen haben. Oder kann ich vielleicht sagen: Eben diese Falschheit bringt Ihnen mein Wort noch näher, wie die Wahrheit würde gethan haben? Ich vermuthete, denn sie legt eine bewahrtre Theilnahme an Ihrem Ergehen an den Tag, eine an einen bestimmten Tag sich nicht bindende, noch im Februar sich zeigende Theilnahme an Ihrer Geburtstagsfeyer. Dieß — was sie verstehen — zur Einleitung, zur Einläutung.

„Eben-Ezer, Stein der Hülfe, zwischen Mizpa und Sen.“ 1. Sam. 7. Ein Eben-Ezer ist jeder Geburtstag, wenn er fromm gefeyert wird, in allen Bedeutungen, ist ein Stein, ein festes, worauf man fußen kann, ein Dauerndes, das keinen Vergang hat, ein Bewegliches gleichwol, mit welchem wir alljährlich fortrücken, weiter von Mizpa und näher nach Sen, oder in anderer Vorstellung ein Bewegliches, indem daß wir Jahr für Jahr auf die gelegten gesetzten Steine wieder einen legen, setzen bis zur Thurmeshöhe. Einen wie hohen Stein aus Steinen hat meine werthe Gräfin schon vor Sich! — u. mit Gottes Hülfe. Ja, nicht wir führen uns, Er führt uns; wir selbst brächten uns an keines Tags Ende, Er bringt uns

an des Jahrs und hat Sie gebracht an so vieler Jahre Ende. Blicken Sie zurück, wie Sie thun, spricht in Ihnen Ihre Seele das Magnificat. Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, daß er seine Magd so gnädig angesehen wie an sich gezogen und bey sich gehalten hat — aus lauter Güte, mit Seilen der Liebe. Mitschistin, Freundin, Beichttochter, lassen Sie sich von mir sagen und im Ermahnungston: Jedes Jahr mehr, wie es eine Hinweisung ist auf noch Hinterstelliges, 1 Petr. 4,2, daß es dem Willen Gottes gelebt werde, so ist ein jedes Jahr mehr auch ein Grund mehr, dem zu vertrauen, welcher gesagt hat. Hebr. 13: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Wir wissen, was kommen wird in dem angetretenen Jahre, nicht, aber das wissen wir (die heil. Bibel will meine Feder regieren) wissen wir, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, das Widrige auch, was Ihnen auf der Schwelle Ihres neuen Lebensjahres entgegen tritt. Seyen Sie dem anbefohlen u. wollen Sie dem auch mich anbefehlen, wie lange Sie neben mir und ich neben Ihnen, wie lange wir — nun schon 16 Jahr — neben einander in diesem Prüfungsleben gehen.

Für den nächstfolgenden Geburtstag, wenn d. Herr ihn uns erleben läßet, besorgen Sie, bestellen Sie bey den Ihrigen, daß mich einer an ihn erinnere. Wahrlich, ich schreibe Ihnen gern zu dem Tage! Allein ich bin nicht im Stande, ohne Erinnerung daran den 7ten Jan. im Gedächtniß zu behalten.¹⁾ Noch einmal: Gott befohlen! und dieses. †.

Der Ihrige H a r m s.

24.

Bis hierher hat der Herr geholfen. Eben-Ezer.

Meine theure Gräfin. Nach einem siebenstündigen natürl. Schlaf dieser Nacht auch bei wiederkehrendem Appetit dünkt es mich, ich könnte thun nach Ihrem Wunsche, den sie auch ja so tief herabstellen, was Menschenwerk dabei ist, wie immer thunlich.

Hier mußte ich abbrechen — wegen Besuche u. — weil ich schwach und so sehr reizbar noch immer bin. Meine theure Gräfin, der Expreß war bestellt, Ihnen zu sagen, wenn Sie wollen, morgen Mittwoch hieher zu kommen. Er ist wieder abbestellt, in solchem Werk will doch niemand den Gang u. die Bereitung vergeblich machen, u. es schien mir, scheint mir noch so, ich könnte doch eigentlich das heil. Werk nicht mit Ihnen verrichten. Aber unser Gottlob gehet von hinnen, begehrt die Gottesstärkung, die Sie ihm wollen durch die Gemeinschaft erhöhen? O ich fasse u. begreif es wohl!

¹⁾ Das Datum des Briefes hat Cl. H. bis zum Geburtstage der Gräfin zurückdatiert, vgl. d. Einleitung d. Briefes.

— Was soll ich rathen, was geben? Ich gebe den Rath, daß ich weise auf Jesum Christum (zu dem ich auch meine Hände erhebe in eigener Sache) und Sie auffordere: gehen Sie den heil. Gang zum Sacramente durch Hardings Leiten. So oder nicht so, wie Sie es beschließen mit dem Herrn, mein Gebet begleitet Sie und ihn!

5t Aug. 1823.

25.

Meine theure Gräfin.

Sie sind also auch wiedergekommen. „Wenn er die große Sammlung macht, der über alle Seelen wacht, Mög' keiner vor Ihm fehlen!“ Nirgends ist es doch besser als in der Heimath hier und in der Heimath dort, und die dortige Heimath hier schon besser zu finden als die irdische, lehre Er uns in seligem Vorschmack der himmlischen, wie er auch thut; wären wir nur gelehriger. Ich bin nicht ganz zurückgeblieben hierin, doch Sie sind weiter gekommen, und ich komme, hilft der Herr, nach.

Meine Reise¹⁾ hat gewiß viel zu meiner Gesundheit beygetragen (Dank auch denen, die zu meiner Reise beigetragen haben! — Kammerr. Krück. Pfaffs Töchter. Graf Baud. Pastor Lange — so geht es)²⁾

¹⁾ Wohl zum Theil durch Uebersetzung war Cl. H. erkrankt. Vgl. die wiederholten Bemerkungen über seinen Gesundheitszustand von Brief 17 an. Dazu peinigte ihn ein Wort, mit dem er im Thesenstreit einem Gegner wehe getan hatte, so sehr, daß er auch darüber krank wurde.

Sieben Wochen reiste er im Wagen zusammen mit Professor Dr. Gensichen vom Schullehrerseminar in Kiel und besuchte in der Zeit u. a. Altona, Hannover, Göttingen, Cassel, Eisenach, Weimar, Jena, Leipzig, Halle, Berlin, Lübeck. Die Kosten der Reise trugen Freunde in Kiel. Von seinem Aufenthalt in Berlin berichtet Elise von Bernstorff Bd. II, 9: „Unter den Kastanien liegend empfing ich den Apostel der Heimath, Claus Harms, der sich durch eine Reise erfrischt hatte und sich bei dem Fluge durch Berlin gleich in zahlreichen Kreisen Gleichgesinnter wohl und erhoben fühlte, weil es das Wehen des heiligen Geistes darin zu spüren meinte. Meine Mutter [die Tochter der Gräfin Auguste B., Gräfin Charlotte Dernath], die Harms nicht nur als Zuhörerinnen verehrt, sondern auch als Freundin geliebt hatte, war unendlich glücklich, ihn in Berlin zu besitzen, und geizte mit den Augenblicken, die sie ihm abgewinnen konnte. Sie begleitete ihn zu Thoremmin (s. Anm. 2 zu Br. 55) und zu Strauß [Hofprediger seit 1822], dessen persönliche Bekanntschaft sie schon lange gemacht hatte.“

Vgl. zu dieser Reise Zillen, Cl. Harms' Leben in Briefen, S. 209 ff., ein für die Kenntniss von Cl. H. Leben garnicht genug zu rühmendes Buch.

Es ist die einzige wirkliche Reise, die Cl. H. in seinem ganzen Leben gemacht hat. Einige Jahre vorher schrieb er: „Meine Kette ist nur ein paar Meilen lang.“ Zillen, S. 192.

²⁾ Pfaff, Professor der Physik. Cl. H. erzählt L. 28. 58, daß er als einziger Theologe bei Pfaff Kolleg gehört habe. Graf Baudissin, Knoop, Pastor Lange, Gettorf, der zu den ersten Mitgliedern des Barkauer Predigervereins gehörte. L. S. 189.

Aber nicht allein ist für meine Gesundheit die Reise nützlich gewesen sondern in mehrfacher Hinsicht, ich nenne: mein Vertrauen, daß Gottes Reich sich mehren werde, ist gestärkt — u. auch mein Vertrauen, wegen meines Dienstes am Wort, daß ich doch nicht vergebens predige und schreibe. Davon u. von Berlin mündl. Von Berlin nur, daß ich sehr viel von Berlin sagen kann.

Obwol eilig, doch unvergessen der Wiedergruß u. auch „recht sehr!“ wie Allwinchen.

H.

[8. Nov. 1823]

26.

Alle Feyer ist ja dreyfach: Vorfeyer, Feyer, Nachfeyer. Zu der letzteren, meine theure Gräfin, komm ich mit diesem Morgengruß; gestern ward ich erst halb 10 Uhr frey. Aber ich bringe aus gestrigen Gedanken, mit welchen ich viele Male bey Ihnen war, welche sich knüpften oder, eigentlicher gesprochen, angeschlossen als zur Kristallisation an den Gedanken: Sie war doch in dem gegenwärtigen Kreise deiner Näheren die Erste, welche sich zu dir wandte. An diesen Gedanken z. B. der: Das sind über 8 Jahre seitdem, — und: Manche Gottesstunde hast du mit ihr gelebt, — und: Die Letzte kann wohl diese Erste nicht seyn, soll es auch nicht, weder begehret Sie es noch begehre ichs, aber noch nicht aufhören, nein, Herr über Leben und Tod, noch nicht u. zuletzt auch um meinerwillen nicht, nein immer noch einige Jahre, wenn (da möchte ich dem Herrn ein Notabene machen) wenn: du, o Jesus, ihr Vor-schmack deines Himmels willst genug geben, Kraft dessen sie ihren steigenden Ungeschmack an dem Erdenleben zu unterdrücken im Stande ist. Das geb' Er zum 7ten u. 8. Jan. 1825, u. darum bittet für Sie

Ihr Prediger
Harms.

27.

Schon im Begriff an Sie zu schreiben, erhalte ich Ihre lieben Zeilen. — Nächsten Dienstag 10 Uhr habe ich angesetzt u. in Erwartung, daß unsere Allw. dann hier seyn würde, bereits einige Kinder darauf beschieden. Sie kann doch in der Zeit hier seyn? —

Mein Heinrich hat seit seinem Fortgange leider 2 Mal die Zufälle gehabt. „Dennoch“ Ps. 73 halte ich fest an dem, bey welchem die Hülfe ist, zu welchen, auf die Berge, ich meine Augen aufhebe — wie Andre auch thun. Hilf Gott!¹⁾

Der Ihrige
H.

[1826.]

¹⁾ Cl. H. schreibt im September 1826: „Diesen Sommer habe ich eigentlich zum ersten Mal erfahren — das liebe Hauskreuz. Zillen, S. 246. Vgl. Brief 1.

Auf die Bedingung, welche Jhro Gnaden Selbst am Schlusse setzen, erbitte ich es mir, nicht heute kommen zu dürfen. Morgen Abend erlauben Sie mir, ein Stündchen in Ihrem Hause, in der freundlichen frommen Unterredung zuzubringen.

Ganz gehorsamst
H a r m s.

Mein morgendes Thema: Lieber den Himmel dort wie hier;
lieber die Hölle hier wie dort.

An 558 v. 6, 7.¹⁾

Nein, wir sehen nicht zurücke — mit Fragen, Schmerz und
Angst im Blicke,

Wenn Sodom brennt, Gomorrha stürzt.

Gern enteilen wir der Erde, Auf daß die Seel geborgen
werde

u. ihre Trübsal abgefürzt. — Hinauf in jenes Land — sich
strecken Haupt und Hand;

da zu bauen — was hat man hier? Weh für u. für!
Das letzte Weh die erste Wonn!

O der Herr hat bessere Kronen — Nach treuem Kampf
damit zu lohnen,

als die er uns auf Erden gibt, —

seltne Bürgen, schwache Proben Von jenen schöneren, die
oben

empfängt, wer bis zum Tod ihn liebt.

Du magst sie wol verschmähn, — kannst du die andern
sehen, — oben hängen.

Wers treu gemeint — Und viel geweint — der sieht den
bessern Himmelslohn.

Zum nachsichtigem Empfang

H.

[1826]

¹⁾ Die beiden Verse fehlen in dem Gesangbuch, das Cl. H. gebrauchte. Das Lied „Jesus kommt von allem Bösen uns, seine Christen, zu erlösen“ hat fünf Verse, zu denen H. aus der Stimmung, in die die Arbeit an seiner Predigt ihn gebracht hatte, diese beiden sonst nicht bekannten Verse hinzugefügt hat.

Von der Freiheit, Lieder umzudichten oder zu erweitern, hat Cl. H. recht ausgiebigen Gebrauch gemacht. Vgl. seine Beiträge zum „Christosophischen Gesangbuch“. Herausgegeben von W. Wehner, Archidiaconus in Salzingen, in zweiter Auflage bevormortet von Cl. H. Kiel 1838. Vgl. Br. 29, Anm. 1.

29.

Es fiel neulich ein Wort, das ist in mein Gedächtniß gefallen und seine Frucht ist diese Zuschrift, nämlich daß heute den 7ten der Geburtstag meiner theuren Gräfin wäre. Da komme ich denn u. wie ich heute der Güte Gottes zu warten habe in seinem Tempel, Ps. 48, so richtet in dieser Frühstunde mein Gebet dieses mein Zimmer zu einem Tempel ein, da ich der Güte des Herrn insonderheit für die Gräfin warte. Komm herab, o Herr, wie du ja kannst u. es gerne magst, du bei den Menschenkindern deine Lust Habender, u. bereite einen Sonntag, einen Sonnentag deiner Huld, welche aus dem Angesicht Jesu Christi ihr strahle in ihr Angesicht u. tiefer. Nimm ihr ab, wär' es auch nur für diesen Tag, was ihr möchte lastend auf der Seele liegen! die es erkennt u. dafür dankbar ist, daß du an Seilen der Liebe sie geführet habest, o laß heute vornämlich diese Seile einmal, sie schmerzen ja nicht, recht tief einschneiden bis zum Schrey ihrer Seele: Herr Jesu, thust du noch so! das ist ja nicht anders als wie es in meiner seligsten Vergangenheit war! Und alles, was theuer sonst ihr war, darin sie, mit u. neben dir, lebte ihr Leben, darnach ihr aber genommen ist, o gieb ihrs heute noch anders als in der Hoffnung des einstigen Wiederhabens, gieb mit der Empfindung ihrs als wenn sie es jetzt schon wieder hätte. Ich will, o Herr, für mich keinen Wunsch aussprechen in Absicht ihrer, du weißt auch wol, daß ich doch einen habe, nur für sie u. betend als aus ihrer Seele mit dem frommen Wort:

Schreib Ihren Namen aufs Beste Ins Buch des Lebens ein,
 Bind' ihre Seele feste Ins zarte Bündelein,
 Derer, die im Himmel blühen, da man Vergang nicht kennt,
 u. hier vor Freuden glühen Zum seligen Advent!¹⁾

[1827.]

H a r m s.

30.

Meine liebe theure Gräfin.

Einen Morgen wünsch ich Ihnen, wie mir der gestrige war u. der heutige ist, nämlich so friedevoll u. gottselig; der heutige freylich nicht ohn' alle Wehmuth, wie auch jedoch ich es fast gern habe, „Er ist ja bey mir“ Ps. 22. Und wenn dieses minderfrohe Gefühl dieses Tages sollte der Anfang seyn von einer schweren Beugung im inwendigen Menschen, die ich erfahren würde (heute mein Beichttag) der erste Schritt in ein finsternes Thal hinab, so will ich auch davor nicht fürchten: „denn du bist mein Stecken u. Stab bey mir.“

¹⁾ Der Schlußvers von „Valet will ich dir geben“, den Cl. H. für die Empfängerin des Briefes etwas abgeändert hat.

Ich danke Ihnen für Ihre gestrige Zuschrift. wußte es auch wol, daß Sie mit Ihren Gedanken mich besuchten u. vor Ihm von mir sprächen.

Hiebey der 8. Theil. Sie haben denselben also doch, wie Sie behaupteten, 2 mal erhalten. Ich habe manches Geschenk von Ihnen bekommen, kein lieberes.

Fahren Sie in die Knooper Unruh hinein? ¹⁾

Ihr Freund
Harms.

d. 26sten Mai 1827.

31.

Manchmal war am Morgen der Vorsatz gefasset, meine th. Gräfin u. Freundin, zu Ihnen zu kommen, einmal, — meine Frau, (die Sie lieb hat) wollte mit — war schon der Wagen bestellt auf den nächsten Tag: immer wollt' es oder sollt' es nicht geschehen. Ich schreibe Ihnen das, damit Sie es sehen im Wort, was Sie von mir auch denken in Ihrem Gemüth, daß ich nicht alsoweit von Ihnen entfernt sey, wie Knoop u. Kiel von einander entfernt sind. Gestern Abend beunruhigte mich Ihrthalben die Gräfin Holstein, die ich sprach und von ihr hörte, daß Hegew. [der Arzt] gegen Abend daselbst vorbey, wahrscheinl. zu Ihnen gefahren wäre. Nun, da erfreute mich denn Ihre heutige Zuschrift. Sie uns (vielen) behalten Geliebene, Sie uns auch — wills Gott! behalten Bleibende. Gern sagte ich, wann, wann ich käme — darf aber nicht mehr als: bald. Zwar predige ich morgen nicht, gleichwol aber giebt's viel zu thun.

Was Sie von Berlin schreiben — freyl., ja wohl, es ist so, ich danke mit Ihnen und den Ihrigen dem Lenker der Schicksale, doch, ist's nicht wahr? nach menschl. Verstand davon hätte die Freude nicht also schnell nach der Trauer ²⁾ eintreten müssen. Aber der Herr soll Beydes gethan haben.

Grüße an die Ihrigen dort.

Ihnen ergebenen
H.

[28sten Juli 27]

32.

Meine liebe Gräfin. Sie wissen doch, daß ebensoviel ich Freude gehabt habe in den Tagen? u. Ihnen u. Allwinen u. deren

¹⁾ Knoop, am Kanal bei Kiel gelegen, war Landsitz des Grafen Heinrich Friedrich Baudissin, verheiratet mit Gräfin Karoline Schimmelmann, der Schwester von Julie Reventlow.

²⁾ In Berlin starb am 4. Juli der Sohn Leopold der Gräfin Elise Bernstorff, vgl. Br. 55, Anm. 2. Am 19. Juli verlobte sich die Tochter Thora.

Eltern näher getreten sey im Geist? Ja wohl u. nicht lange währts, so sag ich Ihnen, was ich hier schreibe, sags mit diesen Worten vielleicht nicht aber mit ähnlichen Worten doch und was ungefähr Worten gleich kommt. Grüßen Sie die dortigen Ihrigen.

Morgen wird zur Klosterpredigerstelle präsentiert, wer? weiß man noch nicht, doch bin ich ruhig. werde gehalten unter beiden Armen von dem Wort: Wenn ihr es auch denket böse zu machen, wird Gott es gut machen.

D. Ihrige H.

33.

Mein Heinrich ist bey mir gewesen, ist heute Nachm. weg-
gefahren.

Ja, präsentirt: Bookmeyer¹⁾ (ist gläubig) Peters-Pluskow, u. Witt-Bütow. — Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott etc.

Mündl.

[Mai 1827.]

Ihr H.

34.

Das Andenken geschieht in schuldiger Erwiederung, meine th. Gräfin, wenn ich gleich ein eben so großes Maaß darzubringen nicht im Stande bin, auch nicht vor dem u. vor dem u. vor dem nicht darf. Man hat so viel, daß man acht geben muß, um Alles, was Befugniß hat, die Herzens-Passage machen zu lassen.

In Betreff meines Bookmeyers²⁾ — heute habe ich ihn noch nicht gesehen, sonst meistens des Tages zweimal — fange ich an zu hoffen, schreibe, fange an u. fahre fort zu beten. Sie kommen also Dienstag — dann wird Ihre Thür nicht verschlossen seyn.

Unser Herr mit Ihnen, †

[Nov. 1827]

33.

Nun führt der Herr unser Allwinchen also auch in diese Schule? Aber Er führet ja immer recht, u. ich weiß von ihr: Einige Vor-

¹⁾ Jürgen Bookmeyer aus Hollbillhuus bei Schwabstedt, Adjunkt an der St. Nikolaikirche und Pastor an der Klosterkirche 1827—1834. Cl. H. stellte ihn so hoch, daß er im Vorwort zu den nach Bookmeyers Tode herausgegebenen Predigten (Altona 1839) sagt, vom ersten Hören an habe er unter dem Wunsch gestanden, daß ihm möchte gegeben und erwerblich sein, was B. auszeichnete. B. war halskrank, er starb bald nach seiner Berufung nach Marne.

²⁾ In einem Brief vom November 1827 (Ziilen, 260) schreibt Cl. H.: „Mein Bookmeyer liegt gefährlich krank seit etwa drei Wochen im Nervenfieber; eben die Woche, da er Sonntag ordiniert werden sollte, befiel er damit. Gott erhalte ihn mir!“

kenntnisse bringt sie mit, welche ihr werden zu Statten kommen. Nun gebe doch der Herr ihr keine zu schwere Lektionen! u. während der Schulzeit, die Er kurz machen wolle, ab u. zu schöne Ferien, freudenstunden in Leidenstagen! Darum bete ich. Sein Auge leite auch ihre Pfleger! sein Rath sey mit ihrem Arzt! sein Trost bey dem Vater, der Mutter u. der mütterlichen Großmutter. Das sey so!

Ich bekomme wol dann u. wann Nachricht.

H.

[17t Nov. 1827.]

36.

Es leite und liebe der Herr, Sie! Sie u. die beyden, die mit Ihnen gehen! u. gebe Allen Sen eine göttl. Auffassung!

Um halb 12 in meinem Hause. Bis dahin ist es gewöhnl. unruhig. Und, ja, Allwinchen eine Viertelft. vorher.

In Jesu Namen.

H.

[1st. September 1828]

37.

Wenn Sie denn so meinen, theure Frau Gräfin, mag es geschehen. Ich habe die Hinleitung zu dem Gebet wie das Gebet selbst abgeschrieben. Freylich, genau ist wohl nicht so gesprochen von mir, ich glaube indeß, gar nicht schwächer. Sie waren auch ja Selber da.¹⁾ Sonst eben kein Freund von Pauken u. Trompeten in der Kirche,²⁾ damals doch und unter den Umständen machten sie mich ihnen geneigt. —

Noch einmal, wenn Sie wollen, legen Sie der theuergeliebten Landesmutter Anliegendes vor. Sie möchte es wol nicht ungern lesen, indem ja die gedruckten Nachrichten über die Feyerlichkeiten so wenig die innre andächt. Feyer u. die kirchl. melden. Und es ist doch gewiß in vielen Kirchen gebetet worden.

Ganz gehorsamst

vf. d. 28sten Nov. 1828.

Harms.

¹⁾ Es handelt sich um eine Feier anlässlich der in Kopenhagen vollzogenen Vermählung der Prinzessin Wilhelmine Maria und des Prinzen Frederik Carl Christian. Vgl. „Darstellung des Ceremoniells b. d. Vermählung am 1. Nov. 1828 der . . . nebst Traureden von Wijnster u. Angabe der Stiftungen, Einrichtungen oder Anordnungen in den einzelnen Städten und Flecken der Herzogthümer, durch welche die Bewohner ihre Freude ausgedrückt haben.“ Schleswig, 1828.

²⁾ Im Gnomon S. 279 spricht sich H. recht eindeutig über nicht gottesdienstlich eingestellte Darbietungen in den Kirchen aus, wobei die, die die Kirche zum Gottesdienst sonst nicht betreten, Spötter darunter, kraft ihres bezahlten Eintrittsgeldes „sizen auf den Sizen der Gläubigen und Andächtigen.“

38.

Guten Abend!

Wann es bei meiner theuren Gräfin Morgen ist. Allein, was macht es denn großen Unterschied? Ich bin am Abend bei Ihnen mit meinen Gedanken, guten Wünschen, Zubettbringungen und Einsegnungen, die wol so wirksam sollen seyn hier, nicht körperlich bey Ihnen, als wenn ich sie mündlich überbrächte — davon ich abgehalten werde durch allerley Marktbesuch u. durch Vorbereitung auf den morgenden Barkauer Verein.¹⁾ Aber auch gestern Abend bin ich nicht zu Ihnen gekommen? Ich weiß, habe es indeß ungefähr so wie diesen Abend gemacht.

Gute Nacht u. „Breit aus die Flügel beyde, o Jesu, Ihre Freude.“

Harms.

Sonnt. Abd spät.

39.

Meine theure Gräfin.

Der Johann wird kommen, nein ich will ihm zuvor kommen. Von Tage zu Tage, von Mal zu Mal abgehalten so u. anders vornämlich durch eine große schriftliche Arbeit für die hiesigen Schulen nehme ich diesen Sonntagmorgen die Feder u. grüße, grüße Sie mit Sonntagsandacht u. Jubilatesinn, hastend für Sie an dem „Kleinen“ u. für mich und viele andre, daß das Kleine kein Kleines seyn möge, oder wenn ja, nun so heißt es beyderseits: Und aber über ein Kleines etc — Wissen wir alle ja nicht, wie bald wir droben wieder beyfammen seyn werden.

Sehr grüßt Freund

H.

Jubilate 1828.

40.

Ja, meine theure theilnehmende Gräfin, die Masern sind, wie Hegew. u. Borchardt²⁾ sagen; auch muß der Kranke viel leiden. Gott

¹⁾ Der Barkauer Predigerverein war im Jahre 1824 durch Pastor Heusler in Barkau, Pastor Dr. Mau in Schönberg und Claus Harms begründet worden. Er kam jährlich am Montag nach Pfingsten im Pastorat zu Barkau zusammen. Nur altgläubige Pastoren wurden eingeladen.

Der Brief ist also am 1. Trinitatissonntag geschrieben.

²⁾ Hegewisch und nach dem Gemeinnützigen Kieler Taschenbuch 1821 Dr. und Accoucheur L. Borchard. Die Masern galten damals als eine besonders gefährliche Krankheit, vor allem um ihrer Folgen willen.

helf ihm. Die Hülf's-Stunde scheint auch nicht fern mehr zu seyn; er kann zuweilen — sagt man mir — wieder munter thun. Ich bin freyl. außer körperl. Verbindung mit ihm — rufe bloß mein Wort in d. Thür. Die Kl. Lene¹⁾ u. ich machen jetzt d. Haushlgt. Ich komme bald einmal. Gescheuet werde ich ja nicht.

In Freud u. Leid

D. Ihrige

H.

41.

Guten Morgen — theure Gräfin.

Des Wortes Macht selber an dem, der es spricht, habe ich gestern erfahren wie so stark, ich meine, noch kein Mal.

Von der Copulation sollen Sie Nachricht haben.

Mein güldenes ABC wird, hoffe ich, diesen Morgen noch fertig; ich stehe vor J.²⁾

Ja wohl, uns. König.³⁾ Nun, ich habe schon 2mal für ihn gebetet, erst auf meinem Bett, darnach mit meiner Frau (die Kinder sind ja der Masern halber nicht bey mir. Sonst geht Alles gut) Ich meine, wenn es denn heute auch nicht mehr würde, so könnten Gott u. König damit zufrieden seyn.

Ich eile zu meinem J.

Empfangen Sie Allwinchen fünf Minuten oder 10 nach ihrer Ankunft mit einem Gruß von mir.

erghst

H.

42.

Mein erster Federzug diesen Morgen, theure Gräfin, soll zu Ihnen gefehret seyn; den Gedanken an Sie kann ich „vor Tagesanbruch“ datieren.

Zunächst ist Dieses mein Wunsch, daß sie möchten von Gott Geber diese Nacht einen sanften Schlummer erhalten haben, um erquickt und gestärkt diesen Ihren Geburtstag antreten zu können. Da ich ja aus mancher Erfahrung weiß, Krankheit ist Blei an den Flügeln, wie sehr wünsche ich Ihnen deshalb eine freye Erhebung Ihrer Seele hinauf zu Dem, vor Dem Sie heute besonders gern stehen.

¹⁾ Magdalena Sophia, später verheiratet mit Adolf Friedrich Balemann, Pastor in Tondern und Propst in Oldenburg.

²⁾ Zum Herrn, zum Herrn, mit Herz und Sinn, noch eh' ans Zett ich komme hin. Ich lebe lang, ich sterbe früh, Herr Jesu Christ, verlaß mich nie!

³⁾ Der selbstherrliche, aber auch in den Herzogtümern persönlich beliebte König Friedrich VI., 1768—1839.

Und ich gehe zu Dem hinauf in dieser Morgenstund mit Ihnen. Wenn wir freylich vor Ihm auch nicht einerley Rede führen in allen Punkten, die Rede führen wir doch beyde: O Herr, mache leicht, was schwer ist! Kürze ab, was zu lange währt! „Ach du Herr, wie so lange! Ps. 6“ Gieb Wel dem Licht, Saft gieb dem durren Rohre! nach Deiner Verheißung. Mache den Geist wach, auf daß er den kranken Leib könne tragen und sich selber. Gieb, womit Du so viele erfreuet hast, gieb Abendroth! wie Simon und Hanna es gesehen, indem sie den Heiland sahen, den bereiteten Trost. Jesus, sey Du ihr Trost, ihre Kraft u. ihre Freude — heutel

Der mit Ihnen betende
Freund. H.

Kiel, d. 7ten Jan. 1829.

43.

In Erwiderung auf gestern.

Meine theure Gräfin, ich ebenfalls schlage es hoch an, daß, der Alles führt, mich zu Ihnen geführt hat, und bitte ihn, wenn es angeht und kein Schade für Sie daraus entsteht, noch einige Jahre Sie bey uns zu lassen.

Anstatt des Buches, das Sie mir zum Geschenk bestimmt haben, bitte ich um 25 Exemplare meines Gesangbuches zum Vertheilen, die Hälfte durch Sie, die Hälfte durch mich, an Schulen u. Arme. Wenn Sie mich nach Schleswig um 25 Exemplare auf Einmal schreiben lassen, so werden wir das Exempl. wohl für 12 β bekommen.¹⁾

Ihr Freund
Harms.

Kiel, d. 26st. Mai 1829

Fahren Sie wohl nach Knoop mit Allwine u. dem ganzen Hause! Aufs Wiedersehn.

Im Mai 1830 schreibt Frau Emilie von Vinzer (S. 8 d. Briefe Goethes an die Gräfin) aus Knoop an ihren Vatten: „Heute morgen ging ich am Kanal spazieren. Als ich nach Hause kam, begegnete mir die alte Gräfin Bernstorff vor ihrem Blumengarten; die kleine Auguste Baudiffin war bei ihr und weinte, weil das Rindermädchen sie abholen kam: Es hat mich immer gerührt, wie sehr diese alte Dame die Kinder liebt. Sie hat mir immer etwas Rührendes, diese Frau, mit ihren kurzgeschnittenen, silberweißen Löckchen, die noch in großer Fülle aus der eingekniffenen flechtenlosen Haube hervorquellen und ohne Scheitel ihre ganze Stirn

¹⁾ Gesänge für die gemeinschaftliche und für die einsame Andacht, gesammelt von Archidiakonus Harms in Kiel, Schleswig 1828.

umgeben. . . . Die alte Gräfin ist zwar klein, aber doch so würdevoll und edel. Auch gefällt mir das Wesen solcher tieffrommen Frauen, die kindlich alles glauben, was anderen nicht immer so fest in der Seele steht; die so sicher sind, daß ihre Gebeine am jüngsten Tage auferstehen werden, wie die Blumen im Frühling; denen eine Predigt von Harms, den ich zwar auch herzlich zu schätzen weiß, wie ein Tropfen Manna in der Wüste ist; die sich alle die kleinen Sünden und Leichtfertigkeiten, mit denen wir Weltkinder ein Abfinden versuchen, streng vom Leibe halten; für die es nur ein Gut oder Schlimm, nur ein Fromm oder Gottlos gibt, wie für die Kinder, und die all die kleinen Nuancen, in denen wir das eine thun, das andere nicht lassen wollen, unbedingt verpöhen. Dennoch sind solche Frauen milde, und anstatt zu verunglimpfen, suchen sie zu bekehren, weil es ihnen eine Angelegenheit des Herzens ist, Anderen zu dem Frieden zu verhelfen, den sie selbst genießen. Auch kann sie kein Unglück beugen, kein Verlust daniederdrücken, denn ihr Wahlspruch ist das alte triviale Sprüchwort: „Aufgehoben ist nicht aufgeschoben“ — in seiner Anwendung auf das Erhabenste, — was ihnen dies Leben versagt, gewährt ihnen gewiß das nächste. . . . Die alte Gräfin hat eine etwas pedantische Redeweise, aber eben das Gehaltene ihres Tones, das sichtliche Abwehren einer zu stark hervortretenden Lebhaftigkeit sind wesentliche Züge in ihrem Bild, das ich nicht wieder vergessen werde. Vor Allem sehe ich ihr silbernes Haar und ihr faltenreiches Gesicht, das wenig irdische Affecte mehr zu beherbergen scheint, so gern an.“ Danach hören wir aber doch, wie lebhaft die alte Gräfin geworden sei, als die Brieffschreiberin ihr ein Buch über den Grafen Struensee vorgelesen habe, der der erbitterte Widersacher der beiden Grafen Bernstorff war, des Gatten der Gräfin und von dessen Oheim und Vorgänger im Amt, des Grafen Johann Hartwig Ernst Bernstorff.

44.

Ein Wort sollte es seyn, meine theure Gräfin, das ich in Ihren Geburtstag hineinspäche.

Ein eigenes, mir eigenes, Wort ist mir nicht genug dazu, ich nehme 1. Thess. 5,24: Getreu ist er, der euch rufet, welcher wirs auch thun.

Sie, eine früh Gerufene, die der Herr beständig gerufen hat, die er noch ruft mit dem äußerlichen und mit dem innerlichen Wort und hat sich so vielfach an Ihnen bezeugt, — werden von Jahr zu Jahr, bis das letzte kommt, zu diesem Treuen sich halten, „welcher wirs auch thun“ alle seine Verheißungen Ja u. Amen seyn lassen in Zeit u. Ewigkeit. — Hierzu gebe ich die Erinnerung an: „Es

ist noch eine Ruh vorhanden etc. —“ Von mir selber bloß der Wunsch u. d. Gebet: O Herr, schenke von dieser Ruh, der himmlischen seligen, ihr schon in diesem Leben viel und alle Jahre mehr!

Sie gehen nach Plön.¹⁾ bitte, fangen Sie bey Allwine an, der zu sagen ungefähr, was ich Ihnen neulich von ihr sagte auf Ihre Bestellung oder Vermahnung Allwinens wegen: daß meine Freundschaft für sie zugenommen hätte, — dann an die Eltern: daß ich theilnehmendt bey ihnen wäre, Kraft von oben u. Gottesmuth ihnen wünschete, das Auferlegte zu tragen, u. baldiges frohes . . . nehmen durch des Höchsten Hand für sie erslehete. Kommen Sie mit angenehmer Nachricht wieder, bald 13 Jahr haben Sie mich gehalten als —

Ihren Freund

H.

Kiel d. 5ten Jan. 1830.

45.

Ich bin gerade einen Augenblick aus d. Schulprüfg. weggegangen u. kann antworten. Soll es denn morgen, Mittwoch, in meinem Hause seyn, dann halte ich die Zeit halb 12 für d. beste. Ist diese Zeit es auch für Sie, dann bekomme ich wol Antwort. — D. Herr mache Ihnen das Ringen so leicht u. so schwer, als Seine Weisheit will, — um d. Wort recht zu bereiten.

Ich lasse dich nicht, du etc.

[4t. October 1830.]

46.

Es wird ja deshalb nicht mangeln vor der Gemeinde, liebe, werthe Gräfin, wenn ich einige Zeilen an Sie schreibe. (Für einen Theil des mir heute zugeschickten habe ich 4 Gesangbücher u. 2 Katechismen gekauft. Man darf wahrlich nicht die leibl. Noth allein berücksichtigen, Seelen haben auch ihre gerechten Ansprüche.)

Was doch die Gewohnheit thut, wofern die es nur ist. Ich meine noch in meinem Leben nicht am ersten Weihnachtst. gepredigt zu haben, da genüge ich mir selbst so wenig, so sehr wenig in demj. was ich bereitet habe. Es mag noch morgen mir besonders kommen oder auf der Kanzel mein Kupfer zu Gold, mein Lavendel zu Weihrauch werden? Ich habe schon mehrmal meine Hände darüber gefaltet, noch spüre ich keine Verwandl. Was gebe ich Ihnen denn? Was ich habe, die Genossenschaft Ihrer Klage u. Ihres Verlangens. Oder wär' es kein übel Zeichen, daß uns so ist? Desß trösten wir

¹⁾ In Plön wohnten Allwinens Eltern. Vgl. Br. 9, 1. Der Graf Magnus Bernstorff war verheiratet mit Josephine, geb. Gräfin Baudissin.

uns, nach dem Marienwort, Luc. 1: Die Hungrigen füllet er mit Gütern. O Herr, es ist von Dir nicht als eine Schmeicheley gesagt worden, so gieb mir und die Hanna auf d. Seeburg, die Wittwe bey 84 Jahren, bekomme eine Gabe in ihres Alters Gemäßheit. —

Verträgt keine Namensunterschrift noch deren Zubehör.

47.

In der ersten ruhigen Stunde, die ich heute habe,
meine theure Gräfin, meine theure Freundin!

Unsere Gebete stimmen nicht überein, ich weiß es wol, aber lassen wir den HErrn, Hörer und Erhörer zwischen uns entscheiden. Sie beten nach der ersten Hälfte des Pauluspruches: Ich habe Lust etc. — ich hingegen nach der zweyten Hälfte: aber er ist nöthiger etc. Wirklich, Sie haben doch einen Kreis um Sich, wissen Selber nicht, wie groß, ich weiß das besser, in welchem sie bleiben müssen zu dem heute angetretenen Jahr noch einige, wie denn der HErr zählen wird, der allmächtige und allweise u. allgütige Sorgenstiller. Jes. 38. Und sollten wir mächtiger mit unserm Gebete seyn, wir Viele gegen Eine, so wollen wir dafür auch wieder mit Ihnen einstimmig beten dahin: O HErr, wie du ja alles in deiner Hand hast, so gieb denn auch Lust unter ihrer Last, helle Bundesbogen zwischen ihren Schauern, eine immer leichtere Erhebung zu dir in ihrer Gedrücktheit, in dem Gefühl ihres langen einsamen Nachbleibens das Gefühl deiner immer näheren Gottesnähe, und an ihren Beyden, die so sehr ihre Sorge sind,¹⁾ laß ihre Augen es sehen, daß er versorgt u. sie verwahrt ist, die Tage des Wartens aber darauf, wie lange dein besserer Rath noch darauf will warten lassen, die erfülle mit Hoffnung und Ergebung.

Meine Freundin, das schreibe ich nicht bloß so hin, sondern das bete ich vor u. im u. nach dem Schreiben, mit meinem u. mit Seinem

Amen!

Der Ihrige
Harms.

Kiel d. 7ten Jan. [1833].

48.

Am 6ten u. zum 7ten Jan. 1834.

Bin ich denn, meine theure Gräfin, voriges Jahr der letzte u. wie sehr! der letzte gewesen, der seinen Geburtstags-Glückwunsch vor Sie gebracht hat, so werde ich dieses Jahr der ersten einer, außer-

¹⁾ f. Br. 21, Anm. 3.

halb des Hauses vielleicht der allererste. Was ich bringe u. biete, das wollen Sie ansehen, — für etwas mehr kann ich es nicht geben, — als die durchsickernden Tropfen eines Gefäßes, das wenige Stunden später sich völlig aufthut und macht Kelche voll, die von andern Händen Ihnen am 7ten dargereicht werden.

Aber wie schwer hält es, Ihnen einen Geburtstagswunsch zu sprechen, der rein klingt (aus einem andern Bilde geredet) und mit welchen, der ihn spricht, sich nicht selber etwas wünschet! Sie sind es Selber, die es schwer machen. Man kann doch ja nimmer sagen: Es ist genug, Herr, so nimm in diesem Jahr ihre Seele von ihr — oder christl, laß sie in diesem Jahr zu Dir ins Paradies kommen. Nein, und ob Sie selbst es für besser halten abzuschneiden und bey Christo zu seyn, ich sage und viele mit mir: Nein es ist besser, daß Sie noch hier bleiben, wenn um Ihrer Selbst willen auch nicht doch um meinet- und seinet- u. ihret- u. ihrer willen, um Vieler willen. Ich spreche mit einem Wir und setze hinzu: Den Grund haben wir, weshalb unser Wunsch kein unbilliger ist in Betreff Ihrer: Wie Viele sind es denn wohl Ihres Alters, Ihres hohen Alters, die noch im Besiß solcher Leibes- und Seelenkräfte sind wie Sie — durch feltne Gottesgnade! Nun das bitten wir, wenn nicht die 15 Jahre Hiskias Ihnen noch zugelegt werden sollen nach Gottes Rath über Ihr Leben, wenn es auch keine 10, keine 5 werden sollen, o Gott, auf wie lange du willst, aber bey offenen Sinnen und vollem Verstand u. unvergeßnem Gebet und unverlöschtem Glaubenslicht, — bis's Herz bricht. — Dieß schriftlich, meine liebe Gräfin, über den Worten, wenn Sie sie lesen, schwebe herab auf Sie, der zu Simon u. zu Hanna geredet hat von den künft. Dingen, der heilige Geist.

Schreibe auch nun schon 17 Jahr.

Der Ihrige

Harms.

49.

Königliche Zusage einer vorzüglichen Betrachtnehmung bey einer entstehenden Vacanz u. ein passendes Witwengehalt.¹⁾

Mündl. mehr.

Meine th. Gräfin, ich bleibe.

¹⁾ Harms war nach dem Tode Schleiermachers zu dessen Nachfolger ausersehen. Daraufhin fragte er bei der schleswig-holsteinischen Kanzlei in Kopenhagen an, ob er im Neubefetzungsfalle die Kieler Propstei erhalten werde. Auf die Zusicherung hin, daß es so sein werde, blieb er. Daraufhin erhielt er von 514 Gemeindegliedern eine Prachtbibel geschenkt. Vgl. Zillen, 300.

50.

(Theil eines Briefes.) O wol, und daß auch mich die Sache dieses Todes so nah angeht. Sie hat geäußert, daß sie mich bey sich zu sehen wünsche. Nun — es muß auch Gottes Wille nicht gewesen seyn, sonst hätte der den Willen der Menschen gebrochen. Mündlich mehr. Ich erwarte meine Confirmanden. Aber ich werde schon ein Stündchen finden. noch vor Sonntag.

Lange hat mich kein Todesfall so sehr ergriffen, freylich, sie hat überwunden, aber wenn ich verliere nach einander, in deren Seele mein Wort also aufgegangen, wer bleibt mir am Ende? Nun, ja, der A u. O, Anfang u. Ende ist.

Ganz gehorsamst
Harms.

Das war ein Mißverständniß, wovon der gute kleine Göttsche,¹⁾ den ich nun kennen gelernt habe, Nachricht geben wird. Freyl, es soll wol Rath werden. Sonnt. oder am Sonntagabend. Denn die Gratulationsdeputation der Studierenden ist Sonnt. abend bei mir.²⁾

Adieu — Viele Grüße.

51.

Hier folgen nun vor den Briefen aus dem letzten Jahr aus 21 undatierten, der Schrift nach sich über verschiedene Jahre vertheilenden Zetteln nur einige bemerkenswerte Sätze.

Eingangsworte: Meinen Guten Morgen von Ihm! . . . Bey auswendiger Unruh u. inwendigem Frieden, dieses in schöner Nachwirkung der gestrigen Feyer. (Ließ Jesum meinen Beichtvater seyn). — — —

In des Herrn Namen denn! Ist ja zuweilen das Störende förderlich, gleichwie die störende Sünde alle Gläubigen nur noch mehr zu Jesu hinjagt. — — —

Guten Morgen zum guten Morgen, meine theure Gräfin, . . . heute denn soll es geschehen, so Gott will u. so mir etwas früh derjenige mir Gaben geben will, der jetzt meine Betrachtung in seinem Leiden ist, in den späteren Stunden dieses Tages meine Schrift ist und morgen meine Rede seyn soll . . .

Schlußworte: Gott mit Ihnen und der, in dem wir Ihm angenehm gemacht sind, J. Chr. . . . und die Gemeinschaft des heiligen Geistes! . . . Jesus sey bey uns und erweise uns seine Gnade! . . . Ihr Mitschrist. — Ihr Beichtvater.

¹⁾ ein Sohn von Pastor Göttsche in Bordesholm (?).

²⁾ Am 25. Mai 1834 wurde Cl. H. von der philosophischen Fakultät zum Doktor ernannt.

Aus dem Inhalt: . . . Bei aller hervorleuchtenden Herzengüte ist doch die Prinzess in christl. Erkenntniß nicht weit gekommen; ¹⁾ Hudtwalter ²⁾ u. Wolff ³⁾ hätte sie sonst nicht loben können. . . . In Absicht auf V. wollen wir beyde, soweit unser Christenthum es zuläßt, katholisch seyn, d. h. thun, wie Sie schreiben. . . .

Sendete auch ja der Herr Selbst immer nach und hatte nimmer aufgehört, so darf Sein Knecht nicht mit dem letzten Wort Alles gesagt zu haben glauben.

Wiederholt geben die Zettel Einblick darin, wie Cl. H. bei der Gräfin allezeit eine offene Hand für die Armen fand. Ein Beispiel: Vielen Dank. Gottes Lohn für von gestern! Diesen Morgen ist die Familie, mit noch etwas mehr! erfreuet worden. Später erlaube ich mir ein abermal. Anklopfen. —

Auf das heilige Abendmahl weisen hin die Worte: Arbeite der Herr, wie Er denn thun wird mit uns oder vielmehr: lehre, helfe Er uns, daß wir mit Ihm arbeiten! —

Sollte ich das Abendmahl reichen lauter Bekannten und lauter solchen Pastoren, die mir insonderheit werth sind, ich hielte das wohl nicht aus, ich stürbe Hungers mitten im Sattseyn. — Nun, wir wollen versinken, vergehen, ertrinken in dem Gnadenmeer! —

Hierbey die Predigt, nach welcher gestern die Frage geschah. An wen adressiere ich? Zunächst an die, welche gestern sich zum Kreuze gewendet u. zu demselbigen aufgeschauet hat, welches der

¹⁾ Die Bemerkung über das mangelnde Unterscheidungsvermögen der Prinzess geben zusammen mit der in Cl. H. praktische Seelsorge hinein-führende Bemerkung über „B“ einen Einblick in seine immer wieder falsch verstandene und in falsches Licht gestellte „Toleranz“. Gerade weil Cl. H. selbst einen klaren Standpunkt hatte und diesen im Vertrauen auf seine innere Kraft auch zu vertreten mußte, konnte er tolerant sein, während seine Gegner oft genug seinen die Wahrheitsfrage nicht umgehenden Glaubensstandpunkt als intolerant angriffen, dabei aber selbst in der praktischen Uebung sich intolerant genug zeigten. Vgl. die Anmerkung zu Brief 13.

²⁾ Hauptpastor und Propst in Ikehoe, gest. 1835.

³⁾ Heinrich Sönke Theodor Wolf, Pastor in Hemmingstedt, 1835 Archidiakonus in Kiel, 1849 Hauptpastor, 1854 von den Dänen entlassen. Pastor in Bremerhaven. Rationalist, theologischer Gegner von Cl. H., begabt, beredt, beliebt. Vgl. Mau, Schlesw.-Holst. Kirchenblatt 1902, 35. Seine Wahl im Jahre 1835 nennt Zillen, S. 316, eine Demonstration der Kieler Bürgerschaft gegen Cl. H. Dieser hatte seine Anhänger unter den Arbeitern, Bauern, Beamten, Professoren und beim Adel. Der größere Teil der Bürger stand auf der Seite Wolfs.

Cl. H. urtheilte zunächst: „es ist eine Schmach auf Kiel geworfen, daß daselbst ein Rationalist hat zur Präsentation kommen können“, dann aber: „mir selbst und meiner Gemeinde, der Ecclesia, habe ich rechten Mut eingepredigt. Wolf macht uns warmgläubiger, da er noch fern ist; was wird erst werden, wenn er erst unter uns sein wird!“ Zillen, S. 320 und 322.

an demselbigen schwebt ihr wolle einen Segen seyn lassen für u. für. Darnach an diejenigen alle in dem Hause, welche sich bereiten in diesen Tagen, dasselbige zu thun; es möchte sie fördern bei dieser Bereitung, wenn sie also, wie die Predigt lehrt, unter das Kreuz treten. Mit solchem Ernste wollen sich alle bereiten, als wenn von ihrem Werk es abhinge, ob sie das Sacrament dßmal zum Segen genöthen oder nicht, namentlich keinen Winkel des Herzens und keine Falte des Gewissens undurchsucht lassen unter dem Gebet 857;¹⁾ am Ende aber, wenn das Ungenügende unsres Werkes zum Vorschein kommt, die Untersuchung niederschlagen mit dem Seufzer: Ich bin es doch nicht, Herr, mache Du mich würdig.

Also ich, u. weiter Phil. 3,15.

Das letzte Jahr.

52.

In der Abendstunde von mir geschrieben, in der Morgenstunde von Ihnen, meine theure Gräfin, gelesen, ein paar Stücke gespalten Holz, wie Sie es, meine ich brauchen können zu dem Opfer, das Sie heute dem Herrn bringen, und ob diese Stücke Ihnen auch nicht alle ganz recht wären, so nehmen Sie sie doch aus des Leviten (Priester bin ich bey Ihrem Opfer von Ihnen angesehen) aus des Leviten Hand.

Dieß ist eins. Der HErr giebt Ihnen ein Wissen, warum er Ihr Leben erhält, wieder ein Jahr erhalten hat. Denn das ist die Wahrheit, es sind, und nicht nur einer oder zwey sondern es sind Mehrere, die an diesem Tage dafür danken, daß er Sie noch hat bey uns bleiben lassen. Andere von Ihren Jahren sind eine Last Vieler, wogegen Sie doch sagen können: dem, der, denen werde das Leben durch Sie leichter gemacht.

Ein anderes: Ihnen Selbst freylich sind Ihre vielen Jahre eine Last, doch wiederum stehen Ihnen die Thüren offen, die Andern, den Meisten Ihres Alters schon zugeschlossen sind, die Thüren, durch welche das Seelenleben aus- und eingeht, Gesicht und Gehör, daß Sie mit Ihren Ohren hören, was Ihnen heute zugesprochen wird und lesen es mit Ihren Augen, was Ihnen geschrieben wird, dieß Wort z. B.: Lobe den HErrn, meine Seele, u. vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat.

Ach, und das achte ich noch das Beste, was Ihnen zu Ihrem heutigen Gottesdienst gereicht werden kann: Dem Kelch des Glaubens mangelt nichts und der Docht der Liebe hält noch vor. O meine werthe Gräfin, wollen wir das doch recht hoch anschlagen! Es ist keine Seltenheit, daß eins mit dem andern zugleich, das geist-

¹⁾ „Gott, ich will mich ernstlich prüfen, ob ich redlich bin vor dir.“

liche Lebenslicht mit dem leiblichen zugleich dunkler brennt, und selbst, daß dieses letztere noch ziemlich hell brennt, das erstere aber von Jahr zu Jahr dunkler. Also bey Ihnen nicht. Sie haben Ihr Gebet noch, Ihre theuren Bibelsprüche noch, haben die Simonsfreude an unserm erschienenen Heiland, und das Herz weiß von der Friedensfahrt, dazu den Gottesdienst der Tochter Phannel, der Hannawittwe von 84 J. Dafür sey Gott gepriesen und wird.

Und wie zu Ihnen hiermit gesagt, so wird von mir hiermit gethan. Es sind diese Worte nicht allein durch die Feder gegangen sondern durch meine Seele, — die sich ferner in den Wunsch leget:

Solch ein Opfer zündet der Herr an, er zu einem Gnadenzeichen, wie Ihr Opfer ihm ein wohlgefälliges sey.

Ihnen zugethan von Herzen.

Harms.

Das giebt einen schönen Geburtstag.

53.

Pastor Harms ladet sich diesen Nachm. etwa gegen halb 4 zu einer Tasse Kaffee ein, hält sich eines lieben Willkommens bey der lieben Gräfin versichert, bittet aber, falls es heute nicht gelegen käme, um ein Wörtlein Nachricht und verbleibt

innigst zugethan.

Kiel. d. 19ten Febr. 1835.

Mit Mad. Brauer¹⁾ geht es fortwährend gut u. das Kind ist so gut wie fertig mit dem Scharlach. Gott sey Dank für Beydes!

54.

Meine theure Gräfin, Freundin!

So sind wir so weit in Gedanken gewesen und im Herzen auch, aber ich glaubte Sie in Knoop, u. höre jetzt, Sie sind ein 8 Tage hier gewesen. Wann kommen Sie denn nun wieder? — und daß ichs erfahre, was Sie gedrückt hat? — —

Wenn ich gleich über die Mitverwaltung des einstweilen vacanten Hauptpastorats²⁾ nicht klagen will, so muß ich doch sagen, daß viel Aufpassens dabey ist, was mich sehr an die Stadt bindet u. an die Stube. — Das leidige Mechanische, das Geschreibsel u. das Geldzählen dabey! — —

¹⁾ Vgl. S. 569, Anm. 3. Frau Brauer starb am 22. Mai 1835. Da die Gräfin ihr nach wenig Wochen folgte, verlor Cl. H. fast zur gleichen Zeit die beiden Freundinnen, denen er durch lange Zeit mündlich und schriftlich in besonderer Weise seelsorgerlich gedient hatte.

²⁾ Vakanz zwischen Johann Georg Fock aus Neumünster, der 1796 bis 1835 Hauptpastor und Propst war, und Claus Harms selbst, der beides noch im selben Jahre wurde.

Es spricht dies Wort zu Ihnen bis weiter von meiner unverlorenen, unverminderten Anhänglichkeit, die sich hier in dem Wunsch ausdrücken soll: Der Herr, dem Sie Raum geben, mache wieder Ihnen Raum. Ich bin seit einiger Zeit in dem Wort gefangen, muß Ihnen schreiben den schönen Woltersdorffschen¹⁾ Vers:

Es ist noch Raum; ach wären Augen da! Ein tiefer Grund, o seht hinein u. singt Hallelujah! Rühmt hoch, das mächtige Erbarmen, die weiten offenen Liebesarmen. Es ist noch Raum. —

Thrigst

[1835.]

H.

Ein letzter Dienst.

55.

Berlin, den 28. März 1835.

Ich wage es immer weniger meiner armen schwachen Mutter selbst zu schreiben — Sie, unser Freund! übernehmen es gewiß, ihr Alles mitzutheilen, ihr Trost, ihr Rath, ihr Stütze zu sein — mit ihr zu bethen, lieber lieber Pastor Harms! noch athmet der Geliebte²⁾ noch aber ach! wie schwer ist dieser Athem? wie starr wie eingesunken das liebe, sonst so freundlich sprechende Auge — sein Ende naht. — Thérémin³⁾ war bey ihm vor einigen Tagen u. fragte ihn: „ob er

¹⁾ Ernst Gottlieb Woltersdorffs sämmtliche Neue Lieder oder evangelische Psalmen. Es ist noch Raum. Ach wären Augen da! O tiefer Liebesgrund! Kommt, seht hinein, und singt Halleluja! Und macht es allen kund. Erzählt das mächtige Erbarmen, die weiten offenen Liebesarmen. Es ist noch Raum. B. 19. Das Lied hat 38 Strophen. Mit diesem Vers setzte Cl. H. den Schlußstrich unter das, was er der Gräfin als Freund und Seelsorger gegeben hatte.

²⁾ Dieser Brief stammt vom Sterbelager des Ministers Grafen Christian Günther Bernstorff, des Stieffsohnes der Gräfin. Der Graf Christian Günther war zunächst dänischer Gesandter in Berlin und trat 1818 in den preußischen Staatsdienst. Die Schreiberin ist die Schwiegermutter des Grafen, die Gräfin Charlotte Dernath. Die verwandtschaftlichen Zusammenhänge sind etwas verworren. Auch die Gräfin Charlotte war Stieftochter der Gräfin, also Schwester des Grafen Chr. G. Dieser hatte ihre Tochter, Gräfin Elise Dernath, also seine Nichte, geheiratet.

Die Uebermittlung dieses Briefes war ein letzter Dienst, den Cl. H. seiner alten Freundin tun konnte. Die ganzen vorausgehenden Briefe legen Zeugnis davon ab, daß er für diesen schweren Dienst der berufene Mann war.

Der Todestag des Grafen Chr. G. war der 28. März. Der Brief ist also unmittelbar nach dem Abscheiden des Grafen geschrieben.

³⁾ Franz Thérémin, 1770—1846, aus hugenottischer Familie stammend, Prediger der französischen Gemeinde, dann Hof- und Domprediger. Die Gräfin Elise D. schreibt über sein Tun am Sterbelager ihres Gatten: Thérémin betete über ihm und glaubte, bejahend antwortende Sinne auf seine Fragen zu vernehmen, ob er die tröstende Nähe seines Weilandes empfinde, ob er bereit sei, seinem Ruf zu folgen, ob er Gnade und Vergebung seiner Sünden in Christi Blut gefunden habe. . . .

friede im innern habe?“ u. er bejahte es kopfnickend — „ob er fest hoffe durch Jesum Christum verfühnt und erlöst zu sein?“ er bejahte es — noch manches sagte und fragte er ihn u. sprach ihm Sprüche vor u. Verse — unter anderm: „Wenn ich einmal soll scheiden — so scheid nicht von mir“ u. s. w. er hörte alles und schien alles zu verstehen. So kannte er Chéramin, den er immer so liebte u. mit dem er so gern umging — auch gestern noch, lächelte ihm freundlich zu u. reichte ihm die Hand, allein was er mit ihm sprach schien er nicht zu hören — 2 Uhr jetzt eben verläßt ihn Visko¹⁾ den ich gebeten hatte, in meiner Tochter Nahmen zu kommen da er die Kinder unterrichtete — einsegnete — traute — also der Hausprediger ist — u. o! wie dankt ihm meine ganze Seele — Stunden lang war er hier — bethete — sprach ihm zu — segnete ihn ein — o! es war ganz vortrefflich — ob aber der Sterbende hörte u. folgte wer kann das sagen? So viel ist gewiß daß er ihm nachher 2 mal die Hand reichte u. mit dem Kopfe zunickte — ich danke Gott daß ich ein christliches Sterbebette — die größte Stille und Ruhe — u. nun solche Gebethe u. Segen — es giebt mir viel Ruhe wenn auch meine Augen wund vom weinen sind u. wie Feuer von dieser einen Stunde — aber so ist's recht — da ist der Herr — o! gewiß. Er ist am Sterbebette und seine heiligen Engel mit Ihm. Es schien mir ein paar mal, als stände der Athem still — u. viele Stunden dauert es gewiß nicht mehr — doch sein Geist geht in seines Heilandes treue durchgrabene Hände. Meine Tochter ist vortrefflich — ruhig — gefaßt — besonnen — an Alles und alle denkend und für Alles sorgend — ich bewundere sie hierin — still ergeben im größten Schmerz — Maria²⁾ hatte gestern wieder Krämpfe, sonst war sie gut diese Zeit über alles Erwarten.

O! lieber theurer Harms! bringen Sie die traur. Kunde der armen Mutter an — und Caroline und Fr. v. (?) B.³⁾ — beide liebten ihn so, und er sie.

¹⁾ Gräfin Elise D. berichtete weiter: Leise Stille hatte schon während der zehn Tage (der letzten schweren Krankheitszeit) im Hause geherrscht. In den letzten Stunden hatte des Predigers Visko Stimme sich viel in lauten Gebeten über dem Sterbenden vernehmen lassen; jetzt trat die Stille des Todes ein im ganzen Hause.

Ernst Gust. Visko 1819–1887, war Mitbegründer des Protestantenvereins, Gegner von Gustav Knak, stand aber doch dem Hause des Ministers nahe.

Die Gräfin Elise lebte noch 32 Jahre als Witwe, ihr Grab ist auf dem evangelischen Friedhof am Schloßberg von Nizza. Daß sie auf das hin sterben wollte, was sie mit der Großmutter und Cl. S. gemeinsam hatte, zeigt, daß sie als Inschrift für ihr Grab die Schriftworte bestimmte, die auch die Gräfin sich in ihrem letzten Wunsch erwählt hatte, vgl. Br. 56.

²⁾ Die jüngste Tochter der Gräfin Elise.

³⁾ Caroline Hegewisch und Frau v. (?) Winzer. Einl., Anm. 7 u. 6.

Meine Tochter denkt sowie der Vater, der Geliebte! die Augen geschlossen — Maria einsegnen zu lassen und daß sie mit uns das hl. Abendmahl genieße. Bethen — bitten Sie für uns. Wir sind müde! — o! wer auch eingehen dürfte zu seines Herrn Freude! wer dürfte das müde Haupt hinlegen — gelobt sey der Herr in Ewigkeit! Amen.

Ihre treue C. D.

Antworten Sie mir, o! schreiben Sie mir — ich grüße Sie so herzlich, so innig! u. bin immer Ihre ganz eigene.

56.

Plön, den 25. August 1835.

Verehrter Herr Doctor Harms!

Ihrem Wunsche gemäß, schreibe ich Ihnen, der lieben, seligen Großmutter¹⁾ ihre letzten aufgeschriebenen Worte; ich würde es gewiß schon früher gethan haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, Sie am vorigen Sonnabend hier zu sehen, da mein Onkel Fritz Baudissin mir gesagt hatte, Sie würden höchst-wahrscheinlich mit meinem Onkel Joseph²⁾ kommen, und mit dem nach Glasau zu fahren, und dort Pastor Nielsen³⁾ predigen zu hören, doch wurde leider meine Hoffnung vereitelt. —

Es wird meinem Vater und mir sehr angenehm seyn, wenn Sie späterhin die Rede drucken lassen möchten;⁴⁾ doch kann es ja auch warten, bis ich nach Kiel komme, wann, weiß ich noch nicht; mein Vater wünscht noch hinzugehen, doch ist er nun wieder erkältet, und wird daher immer ängstlicher eine Fahrt zu unternehmen. —

Mein Vater läßt Sie herzlich grüßen, dürfte ich Sie auch bitten, Ihrer lieben Frau und Tochter viel freundliches von mir zu sagen. — Es empfiehlt sich Ihrem ferneren Wohlwollen Ihre Ihnen

stets treu ergebene

Schülerin Allwine Bernstorff.

¹⁾ Die Gräfin starb am 30. Juni 1835 auf der Seeburg in Kiel im Hause ihres Schwiegersohnes, des Grafen Karl Ranzau, Pastor. Elise v. B. nennt das Haus die kleine freundliche Seeburg am Hafen. Claus Harms' und Goethes Freundin wurde 82 Jahre alt. Sie wurde also beinahe zur Witwe von 84 Jahren.

Die Leiche wurde nach Dreilüchow bei Wittenberg in Mecklenburg gebracht und dort am 5. Juli beigesetzt. Das Haus des Grafen Andreas Petrus B. bildet die Dreilüchow-Stintenberger Linie des Hauses Bernstorff.

²⁾ Graf Friedrich Baudissin, Knoop, und Joseph Reventlow-Criminil, Adoptivsohn der kinderlosen Fritz und Julia Reventlow, Emkendorf.

³⁾ Pastor Nielsen, Sarau, der bei Cl. H. Hauslehrer war, später Propst in Schleswig und Superintendent in Cutin. Glasau ist der Name des im Kirchspiel Sarau liegenden Gutes, 1835 im Besitz von Eugen, Graf Reventlow-Altenhof, der mit einer Enkelin der alten Gräfin, einer Tochter des Grafen Christian Günther verheiratet gewesen war.

⁴⁾ Das scheint nicht geschehen zu sein.

Großmutter's letzter Wunsch.

Meine längst gewählte Grabschrift, von meiner Kindheit an, soll seyn „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden!“

und die Worte:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Noch wünsche ich, daß mein lieber Pastor Harms an meinem Sarge Gott danke, für meine frommen Eltern, und daß ich früh meinen Erlöser als solchen kennen lernte, und ich eine ganz christliche Erziehung erhielt; und daß der liebe treue Hirthe mich nie verlassen hat, und immer wieder zu sich zog, wenn ich ihn verließ, und wieviele Gnade und Wohlthaten hat er mir nicht, durchs ganze Leben erzeugt, die frommen Eltern, die lieben Geschwister, die mir auch immer sovieler Liebe bewiesen, den Gatten an dessen Hand ich so glücklich war, und dem ich auch an meiner Seele und Herzen so viel verdanke. — Die lieben Kinder, die mir auch immer liebevolle Kinder waren, und auch dafür danke ich, daß Gott mir meinen Karl gab, und frühe in aller Unschuld zu sich nahm.¹⁾ — Für alle diese Wohlthaten, und Segen, bitte ich meinen lieben Pastor Harms, daß er für mich danke, auch meine noch lebende Schwester²⁾ und Kinder für alle ihre Liebe danke, und für sie alle bete. — Ja, ja, der Herr

¹⁾ An Goethe schreibt die Gräfin in ihrem letzten Brief: Bei allem was mich traf tönte es tief und stark in meinem Innern: „Der Herr hat alles wohl gemacht!“ — Der Gott meiner Jugend ist auch der Gott meines Alters — Als wir uns schrieben, war ich das glücklichste Geschöpf auf Erden, wie reich war ich! Früh durch die besten Eltern — Geliebt von den besten Geschwistern — später das geliebte Weib des Mannes meines Herzens — Mutter der besten Kinder. — Aber welche Trübsale wurden mir zu Theil — der einzige von mir geborene Knabe, ein Kind von vier Jahren, der die Wonne der Eltern und der Stolz der Mutter — ich sage nicht daß ich ihn verlor, — was für ihn Gewinn war, sah mein Mutterherz nie für Verlust an; er gewann den Himmel und nur mir ward der unsägliche Schmerz zu Theil, und so konnte ich selbst im heißen Schmerz Gott danken; . . . und später — verlor ich den angebeteten Gatten — O dies war mir ein ganz neuer, eigens, mit nichts zu vergleichender Schmerz — mir blieben noch die lieben Geschwister. Ach die herrlichen, die unaussprechlich geliebten Brüder! Ein Sturm riß den Jüngern hin und zerstörte die vorher noch jugendvolle Kraft des Aeltern — durch diesen doppelten, so schnell auf einander folgenden Verlust, fühlte ich mich wie auf sneue verwaist, — Aber dennoch pries ich Gott — Ich finde sie ja alle wieder . . .“ Ein ergreifend schönes Bild des früh verstorbenen kleinen Sohnes der Gräfin befindet sich im Besitz der Gräfin Elisabeth Bernstorff im adeligen Kloster Preetz, ein Bild der Gräfin selbst in „Goethes Freundinnen“, Gedicht von Richard Malz, Fontane u. Co., Berlin 1924, S. 24.

²⁾ Katharina, unverehelicht, eigenartiger Charakter, trat kurz nach dem Bruder Friedrich Leopold zum Katholizismus über, nahm den Schritt aber bald wieder zurück. Vgl. Brandt, 140 f.

hat mich früh auf grüner Weide geführt, und mir voll eingeschenkt!
 — Sein Name sey gelobt und gedankt! Er sey mein Stecken und
 Stab durchs finstere Thal und erbarme sich meiner.

Schluf.

Das Leben der Gräfin hatte einen festen Ausgangspunkt, zuerst das fromme Elternhaus, später das eigene Heim und das Leben an der Seite des geliebten Gatten, mit dem sie sich im Tiefsten eins wußte, dazu das Glück als Mutter einer großen Schar von Kindern, die mit dankbarer Liebe an ihr hingen.

Durch die Stellung des Vaters und durch ihre Heirat war ihr Auge dem politischen Leben ihres Landes zugewandt. Der Weg zum Thron ihres irdischen Königs war für sie nie ein weiter. Durch ihre Brüder und den Drang ihrer Jundmädchenseele trat sie in Verbindung mit den Dichtern ihrer Zeit. Und ein heller Strahl von dem aufleuchtenden Glanz dessen, der der Fürst unter den Dichtern werden sollte, fiel in ihr Leben hinein.

Als Goethe Frau Marianne von Willemer (Suleika) die Briefe, die er von ihr erhalten hatte, zurücksandte, schrieb er: „dergleichen Blätter geben uns das frohe Gefühl, daß wir gelebt haben“. Wie fest die Gräfin das Stück ihres Lebens, das sich an den Namen Goethe knüpfte, gehalten hat, zeigt ihr letzter Brief an den Dichter. Ihre Freundin, Frau von Binzer, berichtet, daß sie Goethes Briefe „wie ein Heiligtum“ aufbewahrt habe.

Ein Heiligtum ihres Lebens in noch tieferem Sinne liegt in den von ihr auch sorgsam behüteten Briefen von Claus Harms vor uns.

Diese Briefe und Zettel sind zumeist ganz unmittelbar aus der Arbeit und den Nöten und Freuden des Tages heraus an eine ganz vertraute Freundin geschrieben. Sie geben uns darum in all ihrer Schlichtheit einen tiefen Einblick in das Herz und das Leben des Mannes, dem unsere Kirche und unser Land viel Dank schuldet. Sie zeigen uns zugleich, daß Claus Harms, der seine großen Stunden sicher auf der Kanzel hatte, auch ein Seelsorger von Gottes Gnaden gewesen ist.

Durch Claus Harms weitete sich der dritte große Ausblick des Lebens der Gräfin, der Ausblick auf Gott und auf den Himmel. Was in der Kindheit in ihr Herz gelegt ward, was das Zusammenleben mit ihrem Manne und die Erfahrungen des Lebens vertieft hatten, erhielt durch Harms seine Klärung.

Ein an sich reiches Leben hat durch das aus der Ewigkeit leuchtende Licht der Liebe Gottes seinen vollen Glanz erhalten. Und wie es in unserm Norden auch in der Natur oft der Fall ist, die Strahlen der Abendsonne hatten die tiefste Leuchtkraft.

Die Welt, für die ihr Mann gekämpft hatte, war versunken oder war im Versinken. Frau v. Vinzer nennt die Gräfin „ein Ueberbleibsel so vieler verstorbenen Größe“. Die Zeit war vorüber, wo der deutsche Adel der Herzogtümer deutsch fühlen und zugleich für den dänischen Gesamtstaat eintreten konnte. „Die Zeiten Bernstorffs sind vorüber und kehren nie zurück“, erklärte kurz und bündig Welcker schon 1816 in den „Kieler Blättern“ (f. Brandt, S. 478)¹⁾.

Was die Gräfin mit Goethe verband, blieb, so fest sie es hielt und so wert es ihr auch war, letztlich doch nur etwas Vorübergehendes. Auch ihr gelang es nicht, den Dichter zu bewegen, das einmal fallengelassene Band wirklich wieder aufzunehmen.²⁾

¹⁾ Wie deutsch die Gräfin fühlte, zeige außer dem in der Einleitung wiedergegebenen Wort aus dem Brief an H. Chr. Boje noch ein weiteres Wort aus demselben Briefwechsel: „Sie [die Schwester der Gräfin] fühlt ihr ganzes Glück ein deutsches Mädchen zu sein, denkt frei und vaterländisch wie ein echtes deutsches Mädchen soll und muß.“ Mitteilungen a. d. Litt.-Archiv in Berlin III, S. 327. Beide Briefe stammen aus dem Jahr 1774.

Zwischen diesem Deutschbewußtsein und der Gebundenheit an das dänische Königshaus hat die Gräfin so wenig wie ihr Gatte einen Gegensatz empfunden. Ganz dasselbe gilt bis weit in seine Mannesjahre hinein für Claus Harms. Erst der Sturm, der Deutschland in die Befreiungskriege hineinriß, vor allem aber hernach die Gewalt, die der Heimat von dem in Kopenhagen unfrei gemachten Herzog, dem dänischen Könige, angetan wurde, stellte die Herzen vor die Entscheidung und sprengte endlich das Königreich und die Herzogtümer auseinander.

²⁾ W. Bode, „Goethes Liebesleben“, E. S. Mittler u. Sohn, Berlin 1914, sagt S. 191 f.: „Goethe hatte den Grundfaß, immer sein Herz gewähren zu lassen, um immer wahrhaftig zu sein; — — so konnte er sich mit seinen Liebesmorten abwechselnd an Lilli Schönemann und Gustchen Stolberg wenden.“ Für Goethe war der Briefwechsel mit der jungen Gräfin „eine eigenartige Seelenarznei: er redete zu der fernen Idealgestalt, schüttete ihr sein Herz aus, erhoffte von ihr Trost und erträumte sich eine künftige Seligkeit.“ S. 185. „Von ihrer Leiblichkeit erreichte ihn nichts als der Schatten, den die Lampe auf die Wand wirft. Eben deshalb konnte er das Mädchen zu einer Phantasiegestalt umschaffen, alle störende Prosa wegdenken und sein Verlangen nach reiner, uneigennütziger Liebe bei ihr stillen.“ S. 168.

Dieses Verlangen steigerte sich freilich in der Empfindung des Dichters bis zu dem Ausbruch in einem von Frau v. Vinzer als Anhang zu den Briefen Goethes an die Gräfin wiedergegebenen Brief an den Bruder der Gräfin: „Gustchen ist ein Engel; hol 's der Teufel, daß sie Reichsgräfin ist!“

Er hat also wenigstens mit dem Gedanken gespielt, die Gräfin für diese Erdenzeit an sich zu binden.

Cl. H. hat nicht nur die Idealgestalt kennen gelernt, er lernte die Gräfin kennen in ihrer wirklichen Lebenswürdigkeit, aber auch mit „aller störenden Prosa“. Die zwischen ihm und der Gräfin im Licht der Liebe Gottes geschlossene Freundschaft aber wurde ein Band, das alle Zeit überdauerte.

Was aber die Gräfin mit Claus Harms verband, worin er ihr Führer war, das blieb und das bleibt.

Weil Claus Harms für ein ewiges Reich kämpfte und aus den Quellen ewiger Liebe schöpfte, ging und geht seine Zeit nicht vorüber. Es ist nicht nur ein Hervorholen vergangener Dinge, wenn wir der 150jährigen Wiederkehr des Geburtstages dieses Mannes gedenken, sondern ein lebendiger Antrieb zum Aufschauen zu den Bergen, von welchen auch uns die Hilfe kommt.
